Annalen

des

klinischen Instituts

zu Berlin.

Herausgegeben

von

D. Johann Friedrich Fritze,

Königl. Preuß. Geheimenrathe, Professs. der praktischen Arzneykunde beym Kollegio Medico-Chirurgico, und Direkt. des klin. Institt. zu Berlin.

Zweites Heft.

Litem dirimet observatio pluries repetita, eaque casta. Stoll.

Berlin, 1792.

bey Heinrich August Rottmann,

Königlichem Hofbuchhändler.

Digitized by the Internet Archive
in 2019 with funding from
Wellcome Library

https://archive.org/details/s1id13207660

Dem Herrn

D. Johann Heinr. Gempt,

praktischem Arzte zu Burg-Steinfurth,

einem seiner vorzüglichsten Schüler und vormaligen Gehülfen in dem klinischen Institute

widmet

dieses Heft der Annalen

als einen öffentlichen Beweis seiner Liebe und Werthschätzung,

der Verfasser.

Ich fahre fort, dem mediciniſchen Publiko von dem Fortgange des vor einiger Zeit errichteten kliniſchen Inſtituts zu Berlin Nachricht zu geben. Schon in dem erſten Hefte dieſer Annalen, welches in der Herbſt-Meſſe des verwichenen Jahres erſchien, erwähnte ich der Gnade unſers gütigſten Monarchen, durch welche eine Veränderung mit dieſer kliniſchen Anſtalt vorgenommen worden iſt, welche nicht anders als von den vortreflichſten Folgen ſeyn könnte. Dieſer Gnade nehmlich verdanken wir jetzt ein eignes Haus, welches in der Mitte der Stadt gelegen iſt, und alſo nicht durch eine übermäßige Entlegenheit, wie anfänglich das Charité-Lazareth, unſerer Thätigkeit, in Abſicht der Beobachtung und Behandlung der aufgenommenen Kranken, unüberſteigliche Hinderniſſe in den Weg legt.

Ich rücke hier die Königliche Kabinets = Ordre ein, welche unter dem 15ten December 1789 an den würdigen Chef aller Medicinal = Anstalten den Freyherrn von der Hagen ergangen ist, um dem Publiko Sr. Majestät allergnädigste Verfügungen zur Vervollkommnung des mediciniſchen und chirurgiſchen Studii näher bekannt zu machen.

„Würdiger, Veſter beſonders lieber Getreuer! „Ich mache Euch hierdurch bekannt, daß ich zu dem „neu errichteten Kliniko ein neben dem Joachimthali„ſchen Gymnaſio gelegenes Haus widmen will, damit „dieſes ſo höchſt nöthige und nützliche Inſtitut zu deſto „beſſerem Flor gelange, und könnt Ihr Euch ſolches „Haus von dem Ober = Hof = Bauamt zu dieſem Behufe „tradiren laſſen. Als eine Bedingung ſetze ich hiebei „feſt, daß meine Penſionair = Chirurgen in dieſer Anſtalt freyen Unterricht genießen ſollen, und daß alhier „ſtudirende Mediziner und Chirurgen nicht eher zum „Curſu auf dem theatro anatomico zugelaſſen werden „müſſen, als nachdem ſie das Klinikum, wenigſtens „drey Monate hindurch fleißig beſucht haben. Fremde, „welche blos hier kurſiren, ſollen während dieſer Zeit „dieſe Anſtalt frequentiren, oder aber ein Teſtimonium „beibringen, daß ſie das Klinikum in Halle beſucht „haben. Da übrigens dem Staate an geſchikten „Medicis und Chirurgis ſo vieles gelegen iſt; ſo habt

„Ihr die Verfügung zu treffen, daß sowohl junge „Aerzte als Wundärzte, wenn sie auch gleich den „Cursum anatomicum absolvirt haben, doch nicht eher „praktisiren sollen, als bis sie bey dem Collegio Me„dico chirurgico von den Professoren öffentlich und „scharf examinirt worden sind; und müssen keine Stüm„per durchgelassen werden. ꝛc. ꝛc.„ Dieser Kabinetsordre gemäß ist denn unter dem 4ten Febr. 1791 eine allerhöchste Verordnung erschienen, worin das Examen der Aerzte und Wundärzte, bevor sie approbirt werden können, näher festgesetzt und bestimmt worden ist.

Auch kann ich hier nicht unbemerkt lassen, daß Se. Majestät meinem Sohne, dem Doktor der Medizin F. W. Fritze die Adjunktion auf die Professur der praktischen Arzneykunst ertheilet, und denselben zum Professor der Therapie und zu meinem Gehülfen und Nachfolger in der Direktion des klinischen Instituts ernannt haben.

In dem oben erwehnten Hause nun, sind zwey geräumige Zimmer für männliche und eben so viel für weibliche Kranke eingerichtet, mit Betten und mit allem, was zu ihrer Bequemlichkeit nöthig ist, versehen worden. Eine Todtenkammer, ein Sektions-Zimmer und ein Hörsaal zu Vorlesungen und gemeinschaftlichen Berathschlagungen bestimmt, machen, nebst den zur Wirthschaft gehörigen Zimmern, den übrigen

Theil der Anstalt aus. Die Oekonomie führt ein verheyratheter Mann; er sorgt nebst einer Magd, die ihm gehalten wird, nach unserer jedesmaligen Vorschrift für Speise und Trank, leistet die nöthige Aufwartung und sieht auf Reinlichkeit. Ueberdem wohnt noch ein wohlunterrichteter Candidat der Arzney-Wissenschaft in dem Institute, welcher die Ordnung im Ganzen zu erhalten sucht, auf die Befolgung unserer Verordnungen aufmerksam ist, und bey vorkommenden dringenden Fällen, mir augenblicklich von dem Zustande dieses oder jenen Patienten Nachricht geben kann.

Außer meinen täglichen Besuchen, sind noch die Nachmittags-Stunden, von drey bis fünf Uhr Mittwochs und Sonnabends zu gemeinschaftlichen Zusammenkünften aller meiner Zuhörer bestimmt. Wir versammlen uns in dem Hörsaale, und ich pflege daselbst jedesmahl, ehe wir die Krankenzimmer selbst besuchen, eine kleine Vorlesung über irgend einen Gegenstand, welcher unmittelbaren Einfluß auf die Ausübung unserer Kunst hat, zu halten. Zuweilen giebt uns auch ein eben vorhandener interessanter Fall Gelegenheit zu einer lehrreichen Unterhaltung, und Stoff zu nüzlichen Betrachtungen. Ist uns ein Patient gestorben, so wird hier seine Krankheits-Geschichte noch einmahl vorgelesen, wir erinnern uns dabey des ganzen Verlaufs der Krankheit, unserer Urtheile, die wir über

ihre Natur gefällt haben, und der Hülfsmittel, die wir anwendeten, um die muthmaßliche Ursache derselben zu entfernen. Dergleichen Rückerinnerungen sind immer für uns von dem ausgezeichnetsten Nutzen gewesen; ich sahe deutlich, daß dadurch nicht nur eine Menge neuer Ideen in dem Kopfe meiner Zuhörer entwickelt, sondern daß auch viele von den schon vorhandenen in ein helleres Licht gesetzt, und bestimmter gedacht wurden.

Nach diesen und andern ähnlichen Uebungen und Vorbereitungen, begeben wir uns in die Krankenzimmer selbst, wo zwölf bis sechszehn Patienten uns erwarten. Ich halte dafür, daß diese Anzahl Kranke für das Bedürfniß einer Anstalt, wie die unsrige ist, eben hinreicht, indem wir unter den Kranken, die uns täglich zur Verpflegung angeboten werden, eine Wahl treffen können, die uns in den Stand setzt, sehr verschiedene Arten von Krankheiten in unsern Zimmern zu versammlen. Da wir ferner nicht gebunden sind, die einmal aufgenommenen Patienten bis zu ihrer Genesung bey uns zu behalten, sondern nach Umständen, dieselben an das Charité-Lazareth abgeben können, so genießen wir den Vortheil, daß uns theils die Unheilbaren, theils diejenigen, deren fernere Behandlung für uns von keinem ausgezeichneten Nutzen mehr seyn würde, nicht wie in andern Hospitälern zur

Last fallen, und uns den Platz rauben, den wir mit lehrreichern Subjekten besetzen können.

Ueberhaupt aber steht ja der Werth klinischer Anstalten nicht mit der größeren oder geringeren Menge der in denselben vorhandenen Patienten im graden Verhältnisse, sondern nicht selten ist eben die zu große Anzahl derselben das vorzüglichste Hinderniß ihrer Vollkommenheit, indem sie den Lehrer, so wie den Zuhörer nöthigt, die Aufmerksamkeit, welche er auf das Ganze verwenden muß, den einzelnen Ereignißen zu entziehen. Große Hospitäler sind nur fähig einen Arzt zu bilden, der nicht allein mit ausgebreiteten theoretischen Kenntnissen, sondern auch schon mit selbst erworbener Erfahrung ausgerüstet, dieselben besucht; ein solcher, dem das nicht mehr fremd ist, was den Anfänger noch bey jedem Schritt aufhält und verwirrt, wird hier ohnstreitig Gelegenhrit genug finden, seine Wißbegierde zu befriedigen, seine Kentniße zu vermehren, seine Erfahrungen zu berichtigen und auszubreiten, und zu derjenigen klugen Dreistigkeit in Behandlung der Krankheiten zu gelangen, welche sonst nur grauen Praktikern eigen zu seyn pflegt.

In unsern klinischen Anstalten hingegen kömt es hauptsächlich darauf an, den Anfängern in der ausübenden Heilkunst auf die mancherley Gestalten der Krankheiten in der Natur selbst aufmerksam zu ma-

chen, ihn zu lehren, ihre Unterscheidungszeichen zu bemerken, ihren Verlauf zu beobachten, ihre Ursachen zu ergründen, richtige Indikationen zu formiren und denselben die gehörigen Mittel anzupassen. Dieser Zweck wird aber gar leicht verfehlt, wenn der junge Arzt sich in dem Krankenhause von einer gar zu großen Menge Patienten umgeben sieht, indem diese zwar seine Neugierde reitzen, aber nicht, wie es doch nöthig wäre, seine Aufmerksamkeit lange genug fesseln. Was hilft ihm das oberflächliche Betrachten, oder gedankenlose Anstaunen einer großen Anzahl Krankheiten, wenn er ihre Zufälle und ihren Verlauf nicht übersehen kann, und die Grundsätze ihm fremd sind, welche den geübtern Arzt in Behandlung derselben leiten. Er lerne erst an wenigen Kranken viel bemerken, schärfe dadurch seinen Beobachtungsgeist immer mehr, und erwerbe sich eine dem Arzte so nothwendige Fertigkeit im Urtheilen, im Zusammendenken der Erscheinungen und ihrer Ursachen, kurz, lerne erst medizinisch denken, wenn ich so sagen soll, ehe er es wagt, große Spitäler zu besuchen, die sonst nur dazu beitragen werden, seine Ideen zu verwirren, und ihm ein gewisses empirisches Verfahren anzugewöhnen, das dem Manne von Kopf immer sehr übel ansteht.

So wenig aber eine große Menge Kranke zum klinischen Unterricht nothwendig ist, eben so unnütz

und zwecklos ist es auch in einer Kranken-Anstalt wie die unsrige, nur solche Patienten aufzunehmen, welche an seltenen ungewöhnlichen Krankheiten darnieder liegen. Es giebt oft freilich junge Leute, welche kaum die Hörsäle der theoretischen Arzneykunde verlassen haben, und dennoch von ihrem vermeinten Wissen aufgeblähet, in eitler Einfalt wähnen, nichts sey ihrer Aufmerksamkeit würdig als was selten und unerhört ist; allein einige Stunden am Krankenbette zugebracht, wo es ihnen obliegt, selbst Hand ans Werk zu legen, sind gemeiniglich hinreichend, diese Herren von ihrer thörigten Eitelkeit zu überzeugen. Die Unerfahrenheit eines Anfängers, in der Ausübung unserer Kunst, kann nicht anders als eine sehr traurige Rolle einem zweifelhaften ungewöhnlichen Falle gegen über spielen, bey dessen Beurtheilung oft den geschicktesten, erfahrensten Arzt seine Geschicklichkeit und sein Wissen verläßt.

Daher habe ich in unserm Institut fast immer nur alltägliche gewöhnliche Krankheiten aufgenommen, die von den meisten meiner Zuhörer übersehen und beurtheilt werden konnten, und bey deren Behandlung also die Anwendung einer gesunden Therapie nicht ganz schwer fiel.

Die speziellere Besorgung der Kranken pflege ich unter meine geschicktesten Zuhörer zu vertheilen, welche

verbunden sind, dieselben täglich zu besuchen, und die an ihnen bemerkten Veränderungen, ordentlich in ein dazu bestimmtes Buch einzutragen, damit es einem Jeden unter uns möglich werde, sich von den Umständen aller vorhandenen Kranken ausführlich zu unterrichten. So zweckmäßig mir aber auch diese Anordnung in der erwähnten Absicht zu seyn scheint, und so unumgänglich nothwendig es überdem für angehende Aerzte ist, daß sie sich üben, auch ohne Hülfe des Lehrers die Zufälle und Veränderungen im Verlaufe einer Krankheit zu beobachten, daß sie mit eignen Augen sehen, und das Bemerkte genau aufzeichnen lernen, so ist doch auch auf der andern Seite nicht zu leugnen, daß eben daher die vielen Mängel herrühren, welche so manche Krankengeschichte in unsern Tagebüchern verunstalten. Nicht immer verbinden diejenigen meiner Zuhörer, denen ich einzelne Kranke zu besonderer Besorgung empfehle, mit ihren erlernten Kenntnissen auch den Grad von Beobachtungsgeist und Beurtheilung, welcher erfordert wird, selbst versteckte Zeichen und leise Winke zu bemerken, oder aus der Menge der Zufälle gerade denen ihre vorzüglichste Aufmerksamkeit zu widmen, welche nach der Lage der Umstände entweder über die Natur der Krankheit selbst, oder über die Würkungen der verordneten Mittel einigen Aufschluß zu geben im Stande sind. Daher ent-

halten die von den mehresten aufgesetzte Krankengeschichte bey vieler Weitläuftigkeit dennoch nicht dasjenige, was sie enthalten sollten, und lassen so viele Fragen unbeantwortet, daß es selbst einem geübten Arzt oft schwer fallen würde, sich durch diese Aufsätze allein, von dem jedesmaligen Zustand der Patienten ausführlich zu unterrichten.

Dieses mangelhafte unserer Tagebücher ist mir aber jetzt mehr als jemals aufgefallen, da ich dieselben vor mir habe, um einige Betrachtungen über verschiedene darin enthaltene Krankengeschichten anzustellen, und dem Publiko vorzulegen. Wenn mir mein Gedächtniß nicht in verschiedenen Punkten zu Hülfe käme, so würde ich mich jetzt in Ansehung dieses Vorhabens in einer nicht geringen Verlegenheit befinden; inzwischen werde ich doch auf Mittel denken, in der Zukunft die Krankengeschichten ausführlicher zu erhalten, ohne jedoch meinen medizinischen Eleven die Vortheile zu entziehen, welche ihnen das eigne Aufzeichnen derselben gewährt.

Allein es ist Zeit, mich ohne weitere Vorrede zu den Krankheiten selbst zu wenden, welche wir vom September des Jahres 1790 bis zum August 1791 in unserm Klinischen Institute behandelt haben.

Die ganze Summe aller aufgenommenen Kranken belief sich auf 76, von denen ich hier ein tabellarisches Verzeichniß zu besserer Uebersicht mittheile.

Verzeichniß aller Krankheiten vom August 1790 bis 1791.

	Anzahl der sämtlichen Kranken.	Genesenen.	Gestorbenen.	noch in der Cur Befindlichen.	unheilbar Entlassenen.
Wechselfieber.					
1) dreytägige.	5	5	—	—	—
2) tägliche.	2	2	—	—	—
Remittirende Fieber.					
1) mit Unreinigkeiten in den ersten Wegen.	5	5	—	—	—
mit Gliederreißen,	5	5	—	—	—
mit Entzündung verbunden.	2	2	—	—	—
2) Faulfieber.	2	2	—	—	—
Schwindsucht.	4	—	4	—	—
Verstopfung der Eingeweide.	3	1	2	—	—
Chronisches Gliederreißen.	7	6	—	1	—
Gicht.	1	—	—	1	—
Krätze.	8	7	—	1	—
Bösartiger Ausschlag im Gesicht.	1	1	—	—	—
Skropheln.	2	—	—	—	2
Spina ventosa.	1	—	—	—	1
Gallige Colik.	1	1	—	—	—
Kolliquativische Diarrhoe.	1	—	1	—	—
Melancholie.	3	2	—	—	1
Halbseitige Lähmung.	1	1	—	—	—
Blutbrechen aus Anomalie der monathlichen Reinigung.	1	—	—	1	—
Wassergeschwulst der Hodenscheide.	1	1	—	—	—
Hodengeschwulst.	2	1	—	1	—
Wassersucht.	5	—	5	—	—
Lustseuche.	13	11	—	2	—
	76	53	12	7	4

Aus diesem Verzeichnisse wird man ersehen, wenn man es mit dem des vorigen Jahres vergleichen will, daß wir zwar weniger Patienten im ganzen aufgenommen haben, daß uns aber auch nach Verhältniß weniger, und zwar gar keine an hitzigen Fiebern gestorben sind, welches letztere ohnstreitig seinen Grund in der bequemeren Lage des Instituts hat, wodurch wir in den Stand gesetzt worden sind, unsere Kranken so oft zu besuchen, als es ihr jedesmaliger Zustand zu erfordern schien. Uebrigens erhellet auch daraus, daß die behandelten Krankheiten sehr mannigfaltig waren, allein fast insgesamt zu der Gattung derer gezählt werden können, welche dem Arzte täglich vorkommen, deren genauere Kenntniß also auch für den Anfänger in der Kunst um so wünschenswürdiger ist.

Unter unsern Kranken waren vierzehn, welche an hitzigen Fiebern darnieder lagen. Unreinigkeiten der ersten Wege spielten fast bey allen eine Hauptrolle in dem Verlauf der Krankheit, und die Fieber-Symptome hingen von den Zufällen des Unterleibes ab, oder standen wenigstens mit denselben in genauem Verhältniß. Bey verschiedenen Patienten, welche im November und December in das Institut aufgenommen wurden, war dies am deutlichsten wahrzunehmen. Die Fieber derselben waren aber auch bey weitem die gelindesten, hatten die längsten und auffallendsten Remissionen, mit

täglichen Verschlimmerungen gegen Abend. Nicht ein einziger Zufall, welcher die geringste Gefahr hätte besorgen lassen, gesellte sich ihnen bey, sie entstanden entweder unmittelbar von der muthmaßlichen materiellen Ursache der Krankheit selbst, oder von den Bestrebungen der Natur, um sich dieses krankhaften Stoffes zu entledigen. Wir überließen es nun zwar dieser hülfreichen Thätigkeit der thierischen Oekonomie nicht allein, so zweckmäßig sie übrigens auch seyn mochte, das ganze Heilungs-Geschäft zu Stande zu bringen; allein wir zogen die Bewegungen derselben fleißig zu Rathe, ehe wir es wagten, entscheidende Schritte gegen den Feind im Innern zu unternehmen.

Die allgemeine Art unserer Behandlung dieser sogenannten gastrischen Fieber, ist aus dem ersten Hefte dieser Annalen hinlänglich bekannt.

Hatte das Fieber noch nicht lange gedauert, ehe die Patienten zu uns kamen, so brachte ein gleich anfangs gegebenes Brechmittel, die erwünschteste Veränderung in der Krankheit hervor; die Uebelkeiten ließen nach, die Zunge wurde reiner, der Kopf freyer, der Puls schlug langsamer, die Hitze und der Durst ließen nach, und die Nächte wurden ruhiger zugebracht. Bald erfolgte nun bey dem fortgesetzten Gebrauche des mit Essig gesättigten vegetabilischen Laugensalzes, oder einer andern Salzmixtur, die Entscheidung der Krank-

heit, durch zwey bis drey und mehrere tägliche Stühle, sedimentirten Urin, und gelinde gleichmäßige Transpiration der Haut. So bald das Fieber merklich nachgelassen hatte, ließen wir des Morgens die in Krausemünzen Wasser aufgelösten bittern Extrakte, oder einen bittern Aufguß aus den Summit. Centaur. rad. u. dergent. rubr. mit etwas wenigem Zimmt-Wasser nehmen, ohne jedoch die Saturation gegen Abend in der Verschlimmerung bey Seite zu setzen. Auf diese Weise genasen die Patienten sehr leicht innerhalb zwölf bis vierzehn Tagen vollkommen.

Bey denen hingegen, welche erst später zu uns gebracht wurden, dauerte die Kur etwas länger, weil die Kräfte schon mehr erschöpft waren, und aus Vernachläßigung eines frühzeitigen Brechmittels, am Anfange der Krankheit, ein dünner wäßriger Durchfall mit trockner Haut und Zunge, sich eingefunden hatte, welcher wenig oder nichts ausleerte, und durch Beraubung der noch übrig gebliebenen Kräfte den Zustand verschlimmerte. Allein auch unter diesen Umständen wich das Fieber bald einer angemessenen Behandlung.

Der Salmiak mit wenigen Granen Brechweinstein, oder einigen Drachmen Rulandischen Brechwein versetzt, gab den Hülfsbewegungen der Natur, welche sich verirrt zu haben schien, in kurzer Zeit eine zweckmäßigere Richtung. Die Zunge wurde feuchter, der

Durchfall schränkte sich bis auf einige Stühle täglich ein, und war breyartiger, und gemeiniglich entstanden wieder Anzeigen zu einem Brechmittel. Die Ipekakuanha unter diesen Umständen gegeben, leerte so wohl von oben als unten eine Menge Unreinigkeiten aus, wodurch alle Anfälle der Krankheit augenscheinlich verbessert wurden. Der Rest der Heilung wurde auf die oben erwehnte Art vollbracht, nur mit dem Unterschiede, daß bey diesen Patienten die vollkommne Besserung weit langsamer von statten ging, indem sich zuweilen während derselben leichte Fieberbewegungen und Zeichen von Unreinigkeiten der ersten Wege wieder einfanden, welche den stärkenden Mitteln nicht wichen, und daher gelinde Abführungen aus Rhabarber und Polychrest-Salz nothwendig machten, wodurch die Nachkur sehr in die Länge gezogen wurde.

Gegen das Frühjahr am Ende des Februars und den März-Monath hindurch, nehmen die gastrischen Fieber eine etwas andre Gestalt an; die Unreinigkeiten im Magen und Darmkanal waren auffallend schleimiger Natur, und ein Theil derselben ward zuweilen nach der Brust abgesetzt. Daher wichen ihre Zufälle von denen der zuerst erwehnten Fieber in manchen Stücken sehr ab. Die Zunge war gemeiniglich mit zähem Schleim beklebt, der Durst mäßig, der Kopf schmerzte nicht sehr, aber war eingenommen und wüst,

und der Puls nicht viel schneller als im natürlichen Zustande, allein auf manche Art ungleich. Ueberhaupt hatte die Krankheit eine anscheinende Gelindigkeit, die Hitze war sehr mäßig, die Haut bald feucht bald trokken, und der Frost, welcher bey den vorher beschriebenen Fiebern nur am Anfange der Krankheit bemerkt worden war, stellte sich hier während dem Verlauf derselben mehrmahls wieder ein. Dabei klagten die meisten Patienten über herumziehende Schmerzen in den Gliedern, große Mattigkeit, und gänzlichen Mangel an Eßlust. Keiner war von diesem Fieber plözlich befallen worden, sondern alle hatten sich mehrere Tage, auch wohl Wochen lang vorher übel befunden, keinen Appetit gehabt, waren unlustig und ungewöhnlich träge bey der Arbeit gewesen, hatten öfters gefröstelt, und dann wieder abwechselnd geschwitzt, ehe sie von auffallendern Fieberzufällen genöthigt wurden das Bette zu hüten.

In Behandlung dieser Schleimfieber mit rheumatischen Zufällen, sind wir der Vorschrift des verstorbenen Stoll pünktlich gefolgt, welcher in dem 383sten seiner vortreflichen Aphorismen diejenige Kurmethode anzuwenden befiehlt, „quae obstructa referat, spissa soluit, soluta euacuat, laxata firmat; remedio salino, incidente, resoluente, emetico leniori, subin per epicrasin propinato, subemetico, alterante: purgante

gante consimili; dein subamaris, amaris, tonicisque.„ Auf diese Art sind wir den Gefahren glücklich entkommen, welche er in dem darauf folgenden Aphorismus denen weissagt, welche auf eine andre Weise diese Fieber zu bekämpfen suchen.

Nichts schien indessen hier nothwendiger als langsam zu eilen, und sich nicht durch trügliche und schwankende Zeichen zu voreiligen Ausleerungen verleiten zu lassen. Verschiedene Patienten hatten schon, ehe sie zu uns gebracht wurden, zu Brechmitteln oder zu Purganzen ihre Zuflucht genommen; jene Mittel bewürkten zwar augenblickliche, aber auch eben so vorübergehende Besserung; diese verschlimmerten den Zustand um so mehr, je stärker sie gewürkt hatten, indem nicht selten ein darauf folgender Durchfall die Kräfte raubte, auf welche es zur baldigen Genesung vorzüglich ankam. Dagegen waren incidirende, resolvirende Mittel, in welcher Rücksicht sich der Salmiak, in einem aromatischen Wasser aufgelöst, und mit einem Antimonial-Mittel geschärft, vorzüglich empfahl, wenn sie in hinreichender Menge, und anhaltend gebraucht wurden, von dem vortreflichsten Nutzen. Sie beförderten die sogenannte Kochung des krampfhaften Stoffs, und führten denselben auf verschiedenen Wegen aus dem Körper. Der vorher dünne und wäßrige Harn zeigte jetzt einen dicken, schleimigten Bodensatz, der

Stuhlgang ging täglich einigemal gut von statten, und die Haut wurde feucht. Gemeiniglich aber entstanden deutlichere Anzeigen zu Brechmitteln, die wir dann auch während dem Verlauf der Krankheit öfters wiederholten. Zum beständigen Getränk diente eine Abkochung der Graswurzel und des Löwenzahns mit Sauerhonig, zuweilen mit etwas Wein vermischt.

Sobald der Zustand des Patienten sich nur einigermaßen verbessert hatte, setzten wir der oben angeführten Mixtur aus Salmiak, das Mellago des Löwenzahns, und des Tausendgüldenkrauts bey, um den Magen und Darmkanal etwas zu stärken, und neuen Ansammlungen von schleimigen Unreinigkeiten zuvor zu kommen, zu welchen wir, durch den fortgesetzten, nothwendigen Gebrauch salziger Auflösungsmittel, leicht hätten Gelegenheit geben können.

Ich habe oben gesagt, daß bey einigen dieser Kranken ein Theil der Krankheitsmaterie nach der Brust abgesetzt wurde. Diese Methastase war aber nie so bedenklich, daß sie uns genöthigt hätte zu besondern Mitteln dieserwegen unsre Zuflucht zu nehmen; die aus anderweitigen Ursachen gegebenen Brechmittel pflegten gemeiniglich auch diesen Zufall zu heben, der sonst in Fiebern dieser Art, zumahl wenn die Kräfte sowohl durch die Krankheit selbst, als auch durch die Heilme-

rhode schon sehr gelitten haben, selten ohne Gefahr zu seyn pflegt, indem dadurch oft verschiedenen chronischen Krankheiten, vorzüglich der Schleim-Schwindsucht die Bahn eröfnet wird. Nur einmahl mußten wir, eines übrig gebliebenen langwierigen Hustens wegen, das Ammoniakgummi zu Hülfe nehmen, wodurch derselbe auch gänzlich gehoben wurde.

Mit den rheumatischen Zufällen, welche in diesen Fiebern vorkamen, hatte es fast eben die Bewandniß, indem sie zum Theil der für nöthig gefundenen allgemeinen Behandlung der Krankheit wichen. Bey Einigen blieben indessen noch Gliederschmerzen nach dem Fieber zurück, welches vorzüglich denen widerfuhr, bey welchen durch die erwehnten Mittel keine Ausdünstung der Haut bewürkt werden konnte. Der Spiritus Mindereri, und das Akonit-Extrakt innerlich gegeben, so wie Blasenpflaster, oder das flüchtige Liniment in die leidenden Theile eingerieben, waren hinreichend auch diese Ueberbleibsel zu verjagen.

Eine Frauensperson von 28 Jahren hatte sich heftige rheumatische Schmerzen in den Füßen und im Kreutze mit Fieber, durch eine Rose des Gesichts zugezogen, die ihr, ich weiß nicht mit welchen Mitteln, war vertrieben worden. Auflösende und ausleerende sowohl Brechmittel als Abführungen stellten sie bald wieder her, ohne daß es nöthig gewesen wäre, irgend

etwas ähnliches der Schmerzen selbst wegen zu unternehmen.

Wahre Entzündungszufälle, welche Blut zu lassen erfordert hätten, waren mit diesem Schleimfieber nur ein einziges mal verbunden; der Grund davon lag unstreitig in dem äußerst gelinden Winter, dessen nasse Witterung eher vermögend war, die festen Theile zu erschlaffen, als ihnen denjenigen Grad von Spannung und Kraft mitzutheilen, der zu Krankheiten der Art disponirt. Ein Grobschmidt-Geselle von starkem nervigen Körper-Bau, an geistige Getränke bey harter Arbeit gewöhnt, wurde, da er vorher, wie er behauptete, vollkommen gesund gewesen war, am Anfange des März-Monaths von einem starken Frost, mit darauf folgender Hitze und Schmerzen der linken Seite befallen, welche ihm das tiefere Athemholen unmöglich machten. Da er am andern Tage zu uns gebracht wurde, und die Schmerzen sich noch vermehrt hatten, das Gesicht roth, die Zunge nur wenig belegt war, und der Puls sehr voll und hart schlug, so ward ihm eine Ader geöfnet, und ohngefehr zehn Unzen Blut abgezapft, welches beym Gerinnen eine dicke Entzündungshaut bildete. Hiedurch wurden die Schmerzen augenblicklich gehoben, und da er auch übrigens ziemlich wohl war, so fand er für gut, des andern Tages wider unsern Willen das Institut zu verlassen.

Allein diese anscheinende Besserung dauerte nicht lange, denn er wurde genöthigt, schon am dritten Tage wiederum seine Zuflucht zu uns zu nehmen. Seine Krankheit hatte jetzt eine ganz andre Gestalt gewonnen, die Brust litt gar nicht mehr, allein er klagte über einen drückenden Schmerz in den Präcordien; der Kopf war betäubt, die Zunge mit zähem Schleim belegt, dabey fröstelte er abwechselnd, war verstopft und an allen Gliedern zerschlagen. Wir heilten ihn ohngefähr auf die oben beschriebene Weise, nur mit dem Unterschiede, daß die Kur fast noch einmal so viel Zeit erforderte, als wir zu der Wiederherstellung der übrigen Patienten nöthig hatten, welche an ähnlichen Krankheiten bey uns darnieder lagen.

Diese Krankengeschichte, welche hier weitläuftiger anzuführen unnütz wäre, diente meinen Zuhörern zum Commentar des 386sten der Stollschen Aphorismen, worinn er sagt: „Ex his constat, cur haec febris in exercitatis, cute crassa, imperspirabili rarior, sed periculosior; cur contrarium in laxis facile sudantibus.„

Ich kann nicht umhin einer andern Kranken zu erwehnen, welche vermuthlich durch einen Fehler, den wir im Anfange ihrer Behandlung begingen, in einen sehr mislichen Zustand versetzt wurde, der uns einige Zeit lang viel zu schaffen machte. Die Kranke war ein junges Mädchen aus dem hiesigen Waisenhause,

von dreyzehn Jahren, bey der sich schon zuweilen einige Vorboten des bevorstehenden Menstruations-Geschäfts eingefunden hatten. Am siebenten May wurde sie von einem heftigen Kopfweh, Mattigkeit der Glieder, und abwechselnder Hitze und Frost befallen. Diese Zufälle nahmen bald ab bald zu, bis sie am 12ten zu uns gebracht wurde, wo sie über bittern Geschmack des Mundes, großen Durst, Uebelkeit und Verstopfung des Leibes klagte; der Puls war dabey schnell und ziemlich voll. Wir ließen ihr ein Klistier setzen, verordneten das mit Essig gesättigte Laugensalz, und Sauerhonig mit Wasser zum gewöhnlichen Getränk.

Den 13ten hatte sich ihr Zustand gar nicht gebessert, der Puls war noch eben so schnell und dabey hart geworden, auch hatten sich zu den übrigen Zufällen noch Stiche in der linken Seite eingefunden, welche das Athemholen sehr erschwerten. Dieser Umstand bewog uns, eine Aderlaß von acht bis neun Unzen am linken Arme vorzunehmen, wodurch die Beschwerden der Brust gehoben wurden; das Blut zeigte indes beym Gerinnen keine Speckhaut, es bildete aber einen festen, hochrothen Klumpen. Die darauf folgende Nacht ward ohne Schlaf zugebracht, aber während derselben hatte die Patientin vier wäßrige Stuhlgänge.

Am 14ten klagte sie aufs neue über heftige ziehende Schmerzen im Genick und Hinterhaupt, der Puls war dabey voll und that über hundert Schläge in einer Minute, die Uebelkeiten und übrigen Zufälle waren noch die nämlichen, und die Hitze nahm gegen Abend wieder sehr zu. In dieser zweifelhaften Lage hielten wir für rathsam noch einmal die Ader zu öfnen, und verordneten ein Tamarinden-Dekokt von vier Unzen, mit einer Unze Hurhamischen Brechwein, wovon die Patientin Eßlöffelweise nehmen sollte. Hierauf erbrach sie sich einigemal, und hatte viele wäßrige Stühle, wodurch ihr Zustand sehr erleichtert wurde, und so wohl die Bitterkeit des Mundes, als die Uebelkeit sich verlohr. Allein da die Schmerzen im Genicke doch nicht gewichen waren, so ward ein Senfteig im Nacken gelegt, der dieselben gänzlich vertrieb. Der Puls ließ von seiner Schnelligkeit merklich nach, und schlug nur 90 mal in einer Minute. Wir verschrieben jetzt den Salmiak auf folgende Art:

℞. Salis ammoniaci puri, drachmas duas,

Aquae flor. Chamom. vnc. decem,

Syrupi Corticum Aurantior. vnciam cum dimidia.

Solve S. Alle Stunden eine Theetasse voll zu nehmen.

Bey dem Gebrauche dieses Mittels, das bis zum 26ten fortgesetzt wurde, verlohr sich allmählig die noch übrige Unreinigkeit der Zunge, die Kopfschmerzen, der

übermäßige Durst, dagegen fanden sich in dieser Zeit, andere Zufälle ein, die ohne Ordnung bald kamen, bald vergingen. Von der Art waren flüchtige Halsschmerzen und Beschwerde beym Schlingen, starker Husten, zuweilen mit, zuweilen ohne Auswurf, und heftige nächtliche Schweiße, die nicht immer warm waren. Den 23ten ließ sie des Morgens, nachdem sie die Nacht durch ruhig geschlafen, eine große Menge Urin, der bald eine ansehnliche Quantität von einer Materie fallen ließ, welche die Beschaffenheit einer Kalkerde hatte.

Was aber unsere Aufmerksamkeit bey weitem mehr auf sich zog, als alle diese übergehenden Zufälle, war ein Durchfall, der anfangs stinkend war, und zu einiger Erleichterung diente, allmählig aber alle Gränzen überschritt, so daß nichts mehr als dünnes Wasser fort ging, und die Kräfte zusehends schwanden; auch fingen die Beine und das Gesicht an oedematös zu werden. Dabei war das Fieber anfangs noch immer stark, die Kranke hatte gegen Abend viel Hitze, des Nachts mit unter starke Schweiße, die aber auf die Verminderung des Durchfalls keinen Einfluß hatten. Der Puls schlug zwar matt, allein mit großer Schnelligkeit. Unter diesen bedenklichen Umständen verordneten wir der Patientinn den 27ten folgende Medicin:

℞. Cort. Simarubae, Vnc. dimidiam,

Cascarillae, drachmas duas,

Coque cum s. q. aq. fontanae per hor. dimid.

Colaturae vnciarum sex adde

Syrupi Cynosbati vnciam.

D.

Hiervon nahm sie in der Remission stündlich einen Eßlöffel voll, gegen Abend aber, des Fiebers wegen, die Saturation; dabey wurden ihr mehrmals Klistiere von Sterke beygebracht. Die Diät bestand in gelinde nährenden Speisen und Getränken, welche etwas dazu mit beytragen konnten, den kolliquativischen Durchfall anzuhalten. Allein diese Vorkehrungen sowohl, als eine Menge anderer stärkender und adstringirender Mittel die Kolombo- und Arnika-Wurzel, die Terra Japonica, die Quassia u. s. w., welche wir bis zum 25sten Juny in großen Dosen anwendeten, unterstüzten zwar einigermaßen die Kräfte der Patientinn und vertrieben zum Theil die oedematische Geschwulst des Gesichts und der Füße, allein der Durchfall dauerte nach wie vor ununterbrochen fort; selbst das Opium mit kleinen Gaben der Ipecacuanha, zu dem wir einmal unsre Zuflucht nahmen, bewirkte keine Besserung, und wir waren genöthigt, dasselbe wieder wegzulassen, weil der Puls noch schneller, und die Exkretion des Urins gehindert wurde, so daß das Oedema wieder zunahm. Wir sahen nun schon aus Mangel der Ernährung einem hektischen Fieber und seinen Folgen

entgegen, dessen allmähliges Entstehen sich bereits durch öfteres Frösteln ohne äußere Veranlassung, und darauf folgende Hitze zu erkennen gab.

Unter diesen Umständen fing die Patientinn den 26. Juny bey schnellem und kleinem Pulse an, über Schmerzen zu klagen, welche die regio cardiaca einnahmen, durch äußere Berührung vermehrt wurden, und das Athemholen etwas erschwerten; die Haut war dabei trocken und kalt. Wir ließen ihr die flüchtige Salbe auf den schmerzhaften Ort einreiben, und verordneten folgende Emulsion:

℞. Sem. papav. albi, drachmas decem,
fiat c. aq. font. l. a. Emulsio.
Colat. vnciar. duodecim adde
Nitr. depur. drachmam,
Syrup. Cort. Aurant. vnciam.
M. D. Stündlich eine halbe Theetasse voll zu nehmen.

Die Schmerzen ließen indessen wenig nach, und der Durchfall war noch derselbe. Am 30sten nahm die Patientinn zwey lauwarme Fußbäder, zu denen wir jedesmal vier Unzen Kampfer-Spiritus zusezten. Die darauf folgende Nacht schwizte sie stark, und fand sich dadurch so erleichtert, daß die Schmerzen schon am ersten July gänzlich verschwunden waren, und der Durchfall weit geringer wurde.

Von der Zeit an befand sich unsre Kranke, zu unserem Vergnügen täglich sichtbar besser, der Durchfall blieb ganz weg, und sie genas endlich gegen das Ende dieses Monats unter den Gebrauch stärkender Mittel und einer nahrhaften Diät vollkommen.

Wenn ich diese Krankengeschichte im Zusammenhange überdenke, so scheint es mir wahrscheinlich, daß vorzüglich allgemeine Schwäche und davon abhängende Reizbarkeit der Gedärme, den Grund des hervorstechendsten Zufalls dieser Krankheit enthielt; und daher kann ich auch nicht läugnen, daß wir vermuthlich durch das zweyte Blutlassen zu dieser langwierigen Diarrhoe Gelegenheit gaben, so sehr auch die angezeigten Umstände, der schnelle volle Puls, die Heftigkeit des Fiebers und die Schmerzen dasselbe anzurathen schienen, ehe wir mit einiger Sicherheit die Ausleerungen vornehmen durften, welche die Natur der Krankheit erforderte. Durch diese Erklärung bin ich aber demohnerachtet nicht im Stande, alle Zweifel zu heben, welche sich mir bey genauer Erwägung aller Umstände aufdrängen. Aus unserer Behandlung dieser Krankheit ist es klar, daß da am Ende aller Verdacht von Unreinigkeiten der ersten Wege wegfiel, wir Schwäche für die Ursache des fortdauernden Durchfalls hielten, aber warum waren bittere, stärkende, zusammenziehende Mittel, nicht vermögend in so langer

Zeit eine Besserung zu bewürken? und doch konnte die Schwäche auch nicht zu übermäßig groß seyn, weil die Patientin mit Appetit aß, und das Genoßene noch gut verdauete, indem zuweilen mit den wäßrigen Stühlen ordentliche, natürliche Foeces fortgingen; übrigens waren auch die Kräfte der Kranken doch noch immer besser, als sie bey ähnlichen Umständen, welche von örtlicher Schwäche und Atonie der Gedärme entstehen, und schon so lange Zeit gedauert haben, zu seyn pflegen; ferner verschwand diese Schwäche mit ihren Folgen durch ein glückliches Ohngefähr sehr bald.

Nimmt man indessen bey Erklärung dieses beschwerlichen Zufalls, zu gleicher Zeit eine kränkliche Reizbarkeit des Darmkanals an, so sieht man nunmehr wohl die Möglichkeit ein, warum die so häufig gebrauchten bitteren, zusammenziehenden Mitteln, ihren Zweck verfehlen mußten, indem sie insgesammt als Reize würkten und unmittelbar den Durchfall unterhielten, welchem sie mittelbar hätten abhelfen können. In diesem Fall hätte aber der Mohnsaft gute Dienste leisten müssen, allein der Erfolg lehrte doch, daß er fruchtlos angewandt wurde.

Ich habe schon oben erwähnt, daß wir dieses Mittel nur ein paar mal zu einem halben Gran nehmen ließen, und es folgt daraus nicht, daß dasselbe nicht im Stande gewesen wäre, dem Durchfall Grän-

zen zu setzen, wenn wir es in stärkern Gaben, vielleicht mit stärkenden Mitteln verbunden hätten. Hievon hielt uns aber die Furcht zurück, daß dadurch die Wassergeschwulst der Füße und des Gesichts vermehrt werden würde, welche sich leicht bis in den Unterleib hätte ausdehnen können, weil der Urin sparsamer zu fließen anfing. Diese Besorgniß war zwar allerdings gegründet, allein so thörigt es auch ist, einen Durchfall, der von scharfen Unreinigkeiten in den ersten Wegen unterhalten wird, mit Opium zurück halten zu wollen, so ist es mir doch wahrscheinlich, daß wir uns dieses Mittels, in dem gegenwärtigen Fall, wohl hätten mit Nutzen bedienen können, ohne seiner Nebenwürkungen wegen nöthig gehabt zu haben, in großen Sorgen zu seyn. Denn wenn es uns möglich gewesen wäre, den Bauchfluß auf diese Art zu hemmen, so würde die zurück gebliebene Wassergeschwulst, auch wahrscheinlich leicht nach den Gebrauch stärkender Mittel gewichen seyn.

Allein dies alles zugegeben, so bleiben dennoch verschiedene wichtige Fragen, die sich uns bey der Betrachtung des Verlaufs dieser Krankheit darbieten übrig, auf die es schwer fallen würde, eine befriedigende Antwort zu geben. Auf welche Weise heilte endlich die Natur den Durchfall? So viel ist klar, der fixe Schmerz in der Gegend des Magens, welcher

durch äußere Berührung vermehrt wurde, der kleine und schnelle Puls, und die abermalige Vermehrung des Fiebers ließen daselbst eine anfangende Entzündung vermuthen; daß dieselbe erysipelatöser Art seyn mußte, war daher wahrscheinlich, weil sie einen schwachen, fast ausgemergelten Körper befiel, der gegen Reize sehr empfindlich war, und weil die Patientin schon im Anfange der Krankheit von solcher Entzündung befallen wurde, welche sehr leicht ihren Sitz verändert hatte. Woher aber der neue Reiz kam, welcher diese Entzündung hervorbrachte, das war nicht klar genug. Wir begnügten uns daher unserer Kranken innerlich eine antiphlogistische beruhigende Medizin zu geben, durch das Einreiben der flüchtigen Salbe eine Ableitung zu versuchen, und durch Fußbäder mit Kampfer-Spiritus versetzt, einen kritischen Schweiß zu bewürken, der uns zur Zertheilung der Entzündung so wohl, als zur Ausscheidung einer vermuthlichen reizenden Materie in den Säften, am wünschenswerthesten schien. Wir waren so glücklich unsern Endzweck zu erreichen, und die anfangende Entzündung zu zertheilen; allein daß nun auch der langwierige Durchfall so bald, fast ohne unser Zuthun geheilt werden würde, das übertraf allerdings unsere kühnsten Hofnungen; denn die bittern stärkenden Mittel, während derem Gebrauch dieser Zufall jetzt so leicht verschwand, waren ja vor-

her schon in größern Quantitäten, aber ohne den geringsten Nutzen angewendet worden.

Könnte wohl die erwähnte Entzündung, durch die Erhöhung der Reizbarkeit in einem einzelnen Theil, im Stande gewesen seyn, diese Kraft in dem Darmkanale etwas herunter zu stimmen, und sie dem natürlichen Zustande so nahe zu bringen, als erfordert wurde, um von den stärkenden Mitteln, welche die zurückgebliebene Schwäche nothwendig machte, nicht übermäßig gereizt zu werden?

Oder war vielleicht bey der ganzen Krankheit, eine besondere Schärfe der Säfte mit im Spiele, welche gegen das Ende derselben nach und nach, auf den Darmkanal abgesetzt, den Durchfall so lange unterhielt, und noch die späte Entzündung erregte, bis diese reizende Materie, durch einen kritischen Schweiß ausgeleert wurde? Bey unserer Patientin hätte dies allerdings wohl der Fall seyn können, weil sie in dem Waisenhause bey schlechter und sehr geringer Kost erzogen war; allein hier sieht man wieder nicht ein, warum dieser hülfreiche Schweiß so spät erschien, da die Kräfte der Kranken fast gänzlich aufgerieben waren, und die Hofnung irgend einer kritischen Ausleerung schon längst verschwunden war; warum ferner die früheren häufigen Schweiße im Verlaufe der Krankheit so wenig

nuzten, sondern vielmehr den Zustand verschlimmerten. Crises fiunt in vigore morbi.

Vielleicht war auch durch das erste ursprüngliche Fieber, bey dieser Patientin eine Verstopfung, Geschwulst oder ein Extravasat in der Leber, oder in dem Schleimgewebe nahe liegender Theile entstanden, wodurch die Einsaugung wäßriger Feuchtigkeiten, vorzüglich, da der Körper schon sehr geschwächt war, in dem lymphatischen Systeme zum Theil gehindert wurde. Daher schwollen die Füße und das Gesicht auf, und die Natur entledigte sich der übrigen stockenden Feuchtigkeiten, welche nicht in den allgemeinen Kreislauf aufgenommen werden konnten, durch den Darmkanal. Der Durchfall war also in dieser Rücksicht schon von Anfang an kritisch, und der Unterleib würde schnell wassersüchtig aufgeschwollen seyn, wenn es uns gelungen wäre diese Ausleerung wirklich zu hemmen. Dagegen erwählte die Natur einen weit zweckmäßigern Weg diese Krankheit zu heben; durch eine erregte Entzündung und ihre Folgen, entfernte sie das Hinderniß selbst, das der Einsaugung der lymphatischen Feuchtigkeiten entgegen stand, so daß der daher entstandene Durchfall nun aufhören mußte. Die noch zurück gebliebene Schwäche wurde durch schickliche Mittel bald geheilt. Die Betrachtung des Verlaufs dieser Krankheit und ihrer Zufälle, könnte vielleicht noch andere

Er=

Erklärungsarten an die Hand geben, allein es ist meine Absicht nicht, dieselben weitläuftiger auszuführen. Das Gesagte soll einzig und allein dazu dienen, meinen Lesern zu zeigen, wie selbst eine ganz triviale Krankengeschichte Stoff genug enthielt, uns in dem klinischen Institute nüzlich zu beschäftigen, und lehrreiche Betrachtungen anzustellen.

Ich komme jetzt zu ein paar andern Fieberpatienten, deren Krankheiten ich in dem mitgetheilten tabellarischen Verzeichniß, unter dem Namen Faulfieber aufgeführt habe. Ich meine hier durch diesen Ausdruck ein Fieber, „quae debetur, um mich der Stollischen Worte zu bedienen, cauſis febrium aliarum quarumcunque maioribus, diutius applicatis; ſolidorum fluidorumque degenerationi maiori, vniuerſaliori, celeriori putredinem referenti, ſaepe prorſus ſingulari, und dessen wahren Charakter dieser verewigte Schriftsteller in einer geschwächten Lebenskraft setzt, welche der Menge so wohl als der Gewalt und Wichtigkeit der Zufälle nicht angemessen und vor sich nicht im Stande ist diese Krankheitsursache zu überwinden. Ob diese Fieber, welche wir hieher rechneten, wirklich von der Art waren, darüber mag ein Jeder selbst urtheilen; ich werde ihre Krankengeschichte hier kurz erzählen.

Ein junger Mensch, von 16 Jahren, der in einer Kattundruckerey arbeitete, ward, nachdem er schon drey

Wochen krank gelegen hatte, am 13ten July zu uns gebracht. Wir bemerkten an ihm folgende Zufälle: Eine Schwäche und Trägheit aller Glieder, eine Gleichgültigkeit gegen alle äussere Eindrücke und Stupidität. Die Hitze des Körpers war brennend, und ließ in der Hand des Berührenden noch lange eine unangenehme Empfindung zurück; dabei war die Haut trocken wie Pergament, der Puls schlug schnell und noch ziemlich stark, die trockene Zunge zeigte vorn einigen weißlichen Schleim, hinterwärts aber war sie schwärzlich belegt, und der Kranke hatte einige dünne Stühle, mit denen etwas Blut wegging. Von dem vorhergegangenen Zustand der Krankheit war nichts zu erfahren, weil der Patient auf die an ihn gethanen Fragen fast gar nicht antwortete, und sich seiner nur halb bewußt war. Selbst die Leute, welche ihn zu uns brachten, konnten uns hierüber keine Auskunft geben; sie wußten blos, daß er im Frühjahre ein hartnäckiges Wechselfieber gehabt hatte. Unter diesen Umständen ließen wir ihm Senfpflaster auf die Waden legen, verdünnte Vitriolsäure mit Wasser zum Getränk reichen, und verordneten folgende Medizin:

℞. Salis tartari, drachmam.

Aceti bezoardici q. s. ad saturat.

Aquae flor. Naphae, vnc. duas.

M. S. Stündlich einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Den 14ten. Er hat die Nacht wenig geschlafen aber öfters phantasirt. Heute Morgen stellte sich ein geringes Nasenbluten ein, der Urin war roth, der Puls schnell, der Durst mäßig, und die Haut brennend heiß und trocken. Durch den Stuhlgang ging eine schwärzliche stinkende Materie weg.

Das übrige Befinden des Patienten war wie gestern, nur schien die Zunge etwas feuchter zu seyn. Wir erneuerten die Senfpflaster, welche die Haut nur erst wenig geröthet hatten, und verschrieben folgende Arzney:

℞. Spirit. Salis ammon. s. c. parat. drachmas tres.
Aceti bezoardici q. s. ad saturat.
Aquae flor. Naphae, vnc. tres.
M. S. Stündlich einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Diese Medicin setzte der Patient bis zum 16ten ununterbrochen fort. Er fing an des Nachts etwas ruhiger zu schlafen, und die Stupidität und Gleichgültigkeit verlohr sich einigermaßen, so daß er auf die vorgelegten Fragen antwortete. Der Puls schlug indessen immer noch schnell und kleiner als vorher, und die Haut war heiß und trocken, der Stuhlgang durchfällig, übel riechend und schwärzlich. Wir ließen ihn daher am mehrgenannten Tage mehrmals lauwarm mit Essig und Wasser waschen, und verordneten folgende Arzney zum innerlichen Gebrauch:

℞. Spirit. salis ammon. s. c. pt. vnc. dimidiam.
Aceti Bezoardici q. s. ad saturat.
adde
Camphorae, drachmam dimidiam,
Sachari albi, vnc. dimidiam.

M. S. Stündlich einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Hierdurch bewürkten wir, daß die Haut am 18ten etwas feucht wurde; der Urin, der bisher nur sehr sparsam geflossen war, wurde häufiger gelassen, und hatte einen Bodensatz. Zweymal täglich war eine Exacerbation des Fiebers zu bemerken, nehmlich des Morgens und gegen Abend. Der Durchfall hatte ziemlich nachgelassen. Die Hitze war zu verschiedenen Zeiten sehr verschieden, und selbst auf der linken Seite stärker als auf der rechten, welche letztere sich öfters kalt anfühlte. Der Puls that am 20sten 92 Schläge in einer Minute und war klein und weich. Die Gleichgültigkeit des Kranken gegen alle äußere Eindrücke, und Niedergeschlagenheit hatte sich vermehrt, und seine Hände und Füße zitterten bey der geringsten Bewegung. Das Athemholen ging indessen frey und leicht von statten, und der Unterleib war weich und natürlich. Unter diesen Umständen verordneten wir folgende Medicin:

℞. Corticis Peruviani, vnc. dimidiam,
Rad. Angelicae,
Valerianae, aa drachmas duas,
his infunde aquae fervent. q. s. stent in digestione per hor. Col. vnc. sex adde.
Elix. Vitrioli Mynsichti, drachmas duas.
M. S. Stündlich einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Die Diät bestand in gekochtem Obst, sauren Kirschen, Aepfelmuß, Reis oder Sago-Suppe mit Wein, Zwieback und dergl. Zum Getränk diente bey Tage etwas Wein, gegen Abend aber Vitriol-Säure und Wasser. Die Eßlust war indessen bey unserm Patienten fast gänzlich verschwunden, und er genoß täglich höchstens ein paar Löffel voll; dagegen verlangte er zuweilen, wenn er seiner bewußt war, etwas Coffee, welcher ihm auch ohne Bedenken gereicht wurde. Am 21sten legten wir ihm zwey Blasenpflaster auf die Waden, weil sich sein Zustaud noch in nichts geändert hatte; allein in 24 Stunden war die Stelle, wo sie gelegen hatten, noch nicht einmahl roth geworden. Wir erneuerten sie daher, ließen den angeführten Aufguß noch einmal, aber mit den Wolverley-Blüthen bereiten, und setzten statt des Mynsichtischen Elixirs den versüßten Salzgeist hinzu.

Den 23sten hatte er wieder des Nachts stark phantasirt und einige dünne stinkende unwillkührliche Stühle ge-

habt. Der Puls war des Morgens noch schnell aber weich und ohne Kraft, das Gesicht hippokratisch, ganz zusammengefallen und die Augen ohne Glanz. In allen Gliedern schien der turgor vitalis verschwunden zu seyn, sie zitterten und waren kalt. Die Blasenpflaster hatten die Haut etwas geröthet; die zitternde Zunge und das Zahnfleisch bedeckten schwarze Unreinigkeiten. Bey genauer Untersuchung fanden wir, daß sowohl auf den Lendenwirbel-Beinen, als auf den großen Muskeln des Hintern, Brandflecke entstanden waren, die theils Eiter, theils eine schwärzliche Jauche enthielten. Unter diesen gefährlichen Umständen wuschen wir den Patienten mehrmals über den ganzen Körper mit warmen Wein, gaben ihm reichlich davon zu trinken, ließen ihn Fußbäder mit Kampfer-Spiritus nehmen, und verbanden die Brandstellen mit der Styrax-Salbe. Die Medizin zum innerlichen Gebrauche wurde beybehalten, nur setzten wir derselben noch eine gute Portion Kampher zu.

Durch diese Behandlung bewürkten wir, daß am 24sten einige Wärme in die äußerlichen Theile zurück kehrte, der Puls etwas lebhafter schlug, und daß der Patient sich seiner einigermaßen bewußt wurde. Den 25sten und 26sten hatte er ziemlich starke stinkende Schweiße und schwärzliche Stuhlgänge. Die Nächte wurden ohne allen Schlaf in Hitze und Phan-

tasiren zugebracht. Bey Tage ließen die Zufälle aber sehr nach, der Kranke forderte zuweilen Getränk und antwortete ordentlich auf die an ihn gerichteten Fragen. Wir fanden daher für gut, am 27sten den Kampher wegzulassen, und verordneten folgende Arzney:

℞. Corticis Peruv. opt.
Rad. Serpent. virgin.
Valerian. silvestr. aa Drachmas tres.
stent in digestione cum aqua fervida q. s. per hor. Colat. vnc. sex adde
Extr. Cortic. Peruv. gummos. drachmas duas,
Spiritus salis dulcis, drachmam vnam cum dimidia.
M. S. Stündlich einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Die brandigen Stellen wurden mit einem China-Dekoct mit Myrrhe fomentirt.

Vom 30sten July an war nun unter dem fortgesezten Gebrauch der erwähnten Arzney die Besserung des Patienten augenscheinlich. Da er vorher fühllos, stupide und fast ohne Besinnung da gelegen hatte, so fing er vielmehr jetzt an, sich über die Schmerzen zu beklagen, welche ihm die durchgelegenen Stellen verursachten, die indessen schon gut zu eitern und sich zu reinigen anfingen. Er begehrte öfters zu essen, und trank täglich eine ziemliche Portion Wein. Wir erlaubten ihm auch einige leichte Fleischspeisen zu ge-

nießen. Bey Tage war er ganz fieberfrey, nur gegen Abend meldeten sich noch einige leichte Fieberbewegungen, denen wir das mit Citronensäure gesättigte Laugensalz entgegen setzten; den ganzen Tag über brauchte er reichlich einen Aufguß der Chinarinde mit China-Extract. Die Haut war warm und feucht, der Leib hinlänglich offen, und der Urin natürlich, meistentheils mit lehmigem Bodensatz. Die Kräfte des Körpers waren aber sehr erschöpft und eine nährende Diät mit dem erquickenden Schlaf verbunden, der sich allmählich einfand, vermochten erst spät ihm dieselben wieder zu geben, so daß wir ihn erst am 20sten August vollkommen gesund entlassen konnten.

Die Beobachtung und Behandlung dieses Patienten war für meine Zuhörer im klinischen Institut ohnstreitig in verschiedener Rücksicht von nicht geringem Nutzen. Vorzüglich bin ich bemüht gewesen, sie auf die Zufälle und Zeichen dieser Krankheit aufmerksam zu machen, von denen sie auf den guten oder schlimmen Ausgang derselben schließen konnten, welches mit einiger Gewißheit zu können, für den Arzt immer von großer Wichtigkeit ist.

Hier muß ich gestehen, daß wir uns in dem angeführten Fall in Ansehung der Prognosis nicht irrten; denn obgleich eine Menge schlimmerer Zufälle uns zeigten, daß das Leben unsers Kranken in keiner gerin-

gen Gefahr schwebte, so hatten wir doch noch immer die beste Hofnung ihn zu erhalten, weil wir seine Jugend, und den wichtigen Umstand bey unserem Urtheile in Betracht zogen, daß der Patient selbst dann noch, wenn er sich am schlechtesten befand, leicht, frey und fast natürlich athmete. Es ist zu bekannt, welchen Werth die größten Beobachter unter den Aerzten auf die Beschaffenheit des Athemholens setzen, wenn es darauf ankömmt, über den Zustand eines Fieberkranken zu urtheilen, als daß es nöthig wäre hier noch viele Worte davon zu machen. Wer die verschiedenen Bedingungen kennt, die zum natürlichen, freyen Athmen erfordert werden, und wem der mannigfaltige wohlthätige Einfluß nicht unbekannt ist, welchen diese einzige Funktion auf die ganze thierische Oekonomie äußert, der wird sich auch keinen Augenblick über die Wichtigkeit wundern können, welche diese Verrichtung, als Zeichen betrachtet, in der Semiotik erlangt hat. „Hinc patet, sagt Stoll, cur in respirationis conditionem tam solerter sit inquirendum, et cur plurimum conferat ad salutem in febre putrida bene respirare.„

Eine andere Kranke dieser Art war ein Dienstmädchen von 18 Jahren von robustem Körperbau. Den 5ten Jenner ward sie zu uns gebracht, nachdem sie schon 3 Wochen lang vermuthlich an einem Gal-

lenfieber krank gelegen, welches sie durch heftigen Aerger und Schande über eine gelittene öffentliche Bestrafung sich zugezogen hatte. Ihr äußeres Ansehen verrieth schon einen großen Grad von Schwäche und Mangel an Lebenskräften; das Gesicht war eingefallen und bleich, die Augen ohne Glanz und trübe, alle Glieder zitterten bey der geringsten Berührung, die Sehnen hüpften, und sie war nicht im Stande, die kleinste Bewegung mit ihrem Körper vorzunehmen. Der Puls schlug schwach, klein und schnell, 120 und mehrmal in einer Minute; die Hitze war mäßig, die Haut und Zunge trocken, letztere mit einer braunen Kruste bedeckt; dabey athmete sie etwas schwer, sprach wenig und phantasirte fast beständig. Den Stuhlgang, welcher schwärzlich und stinkend war, ließ sie ohne Bewustseyn unter sich gehen. Wir erfuhren, daß die Patientinn schon mancherley Arzeneyen genommen hatte, aber nicht welche, auch trug sie noch zwey Blasenpflaster eins auf dem Rücken, das andere auf der Brust.

Unter diesen Umständen ließen wir ihr den ganzen Körper mit Essig und Wasser ziemlich kalt waschen, zogen ihr reine Wäsche an, und nahmen die Zugpflaster ab. Zum inneren Gebrauch verordneten wir folgende Arzney:

℞. Cort. Peruv. opt. vnciam.

Rad. Serpent. Virgin. vnc. dimid.

Infunde in aquae fervid. q. s. stent in digestione per horam dimid. Colat. vnc. octo adde

Extract. Valerian.

Liquor. C. C. succinat. aa vnc. dimid.

Solve S. Alle Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Zum Getränk diente guter Franzwein mit Wasser gemischt.

Den 6ten. Sie hat die Nacht etwas geschlafen und befindet sich heute Morgen merklich besser; ihr Auge ist lebhafter, die Haut und Zunge etwas feucht, der Puls hat sich einigermaßen erhoben, und ist langsamer geworden. Sie redete auch nicht mehr irre, sondern forderte zu trinken, und aß ein wenig Semmel in Wein getaucht; das Athemholen wurde freyer, das Zittern der Glieder dauerte aber noch immer fort, und sie ist so schwach, daß sie sich nicht im geringsten bewegen kann. In der Nacht bekam sie wieder mehr Hitze, und phantasirte stark.

Am 7ten war sie viel unruhiger, der Puls schlug wieder 120 mahl in einer Minute; sie redete zuweilen irre, und die Haut war trocken.

Da sie in 24 Stunden weder zu Stuhl gegangen war, noch Urin gelassen hatte, so gaben wir ihr ein

erweichendes Klistier, wodurch viele schwarze, stinkende Unreinigkeiten ausgeleert wurden, und der Urin in beträchtlicher Menge abging; bald darauf schlief sie ein paar Stunden ziemlich ruhig. Indem man beschäftigt war ihr das Klistier beizubringen, bemerkte man, daß sie sich am Osse coccigis sehr durchgelegen hatte; auf diese Stellen, welche roth, geschwollen und schmerzhaft waren, ließen wir vorläufig geriebene Morrüben auflegen. Die Medizin zum innerlichen Gebrauch wurde fortgesetzt.

In der Nacht zum 8ten war die Patientin wieder sehr unruhig gewesen, sie hatte phantasirt und stark geschwizt. Am Tage war sie indes ruhiger, und antwortete meistentheils vernünftig auf die ihr vorgelegten Fragen. Der Puls war heute klein, schwach und ziemlich geschwind, die Haut trocken, und die Zunge mit einer braunen Kruste bedeckt. Der Unterleib war weich und unschmerzhaft, das Athemholen frey und leicht. Da wir die durchgelegenen Stellen untersuchten, fanden wir, daß die Haut des Gefäßes und ein guter Theil des musculi glutei auf jeder Seite, über eine Hand breit brandig geworden war; auf der rechten Seite erstreckte sich der Brand bis auf den Schenkel herab. Wir sahen uns genöthigt beinah zwey Zoll tief zu skarifiziren, und streuten ihr fleißig von folgender Mischung ein:

℞. Cort. Peruv. vnc. dimidiam,

Sal. ammoniaci, drachmam,

Myrrhae elect. drachmam dimidiam.

M. f. Pulv. D.

Zum innerlichen Gebrauch ward ihr ein starkes China-Dekoct von zwey Unzen auf 8 Unzen Colatur mit Vitriolsäure verordnet.

Den 9ten hatte die Patientin den ganzen Tag über vollkommene Besonnenheit. Die Hitze war sehr mäßig, der Durst derselben angemessen, und der Kopf frey. Am 10ten sagte sie selbst, daß sie sich weit besser befinde, doch weinte sie einigemal und war niedergeschlagen. Der Puls hatte merklich an Kraft zugenommen, und schlug nicht mehr so außerordentlich schnell, obgleich die Patientin täglich ein halbes Quart Wein zu sich nahm. Der Leib war gehörig offen, die Haut feucht, die Zunge aber immer noch mit braunem Schmutze beklebt. Am 11ten und 12ten ward auch die Zunge feuchter und reiner und die Patientin fing an mit vielem Appetit zu essen. Das Zittern der Glieder verließ sie gänzlich; einigemal brach ihr ein warmer Schweiß über den ganzen Körper aus, während welchem sie etwas faselte und von nichts als Liebesgeschichten sprach. Des Nachts schlief sie ruhig. Das China-Dekoct ward indessen ununterbrochen fortgesetzt; sie nahm einige nahrhafte Speisen

zu sich, trank viel Wein, und des Abends Vitriolsäure mit Wasser. Der brandige Hintere, welcher ihr jetzt viel Schmerzen verursachte, ward täglich skarifizirt, und mit dem angezeigten Pulver behandelt, so daß die gangrenösen Stellen sich schon von den gesunden absonderten, und rings herum zu eitern anfingen.

In diesem Zustande, der fast ohne alles Fieber war, und worin die Patientin über nichts als Schmerzen der wunden Stellen und große Mattigkeit klagte, blieb sie bis zum 15ten Jenner. An diesem Tage stellte sich ein symptomatisches Fieber ein, sie fing an oft ohne äußere Ursache zu frösteln, und hatte darauf Hitze mit rothen Flecken auf den Backen, schnellem, doch ziemlich vollem Pulse und Schweiß. Diese Fieberzufälle kamen immer Nachmittags wieder, zu welcher Zeit wir dann das China-Dekoct aussetzten, und an dessen Stelle das mit Essig gesättigte Laugensalz nehmen ließen. Die Eßlust wurde indes nicht vermindert. Am 18ten gesellte sich zu diesen Umständen eine leucophlegmatische Geschwulst des ganzen Körpers und ein Durchfall, dem wir, da er die so nöthigen Kräfte raubte, mit Opium Einhalt thun mußten. Statt der Abkochung aus der gewöhnlichen China-Rinde, von der wir die Geschwulst herleiteten, verordneten wir jetzt folgendes Dekoct:

℞. Cort. Angusturae, vnciam.

Coque cum s. q. aquae fontanae per hor. dimid.

Colat. vnciar. sex adde

Elix. Vitriol. Mynsicht. vnciam dimid.

M. S. Stündlich einen guten Eßlöffel voll zu nehmen.

Während dem Gebrauche dieses Mittels schienen alle Se- und Exkretionen gut von statten zu gehen, selbst die Aufgedunsenheit der Haut ward eher vermindert als vermehrt.

Am 20sten war die zwey Finger starke Borke, von beiden Gluteen gänzlich abgefallen, und diese Muskeln erschienen jetzt, als ob sie von einer geschikten Hand sauber ausgearbeitet wären. Diese großen von keiner Haut bedeckten Stellen, welche wir jetzt trocken verbanden, verursachten aber, wie man leicht denken kann, der Patientin viele Schmerzen, und machten, daß sie nicht anders als auf den Bauch liegen konnte. Hiermit war aber noch eine andere große Unbequemlichkeit verbunden; denn weil die Kranke die Schmerzen fürchtete, welche damit verbunden waren, wenn man sie zu Stuhle brachte, so sagte sie jetzt nie, wenn die Natur sie dazu nöthigte, sondern verunreinigte sich selbst und das Bette täglich einigemale. Da nun diese Unsauberkeit uns äußerst lästig wurde, und der Gestank, den dieselbe im ganzen Hause verbreitete, für unsere übrige Kranke von

gefährlichen Folgen hätte seyn können, so sahen wir uns endlich genöthigt, die Patientin, nachdem die brandigen Stellen von einem so großen Umfang sowohl an dem Hintern, als in der Folge an beiden Ellenbogen und Knöcheln der Füsse, durch den dreywöchentlichen Gebrauch des Dekocts der Angustura-Rinde und der Styrax-Salbe zur Heilung gebracht waren, nach dem Charite'-Lazareth bringen zu lassen, obgleich wir selbst gern die Cur vollendet hätten.

Wenn man diese Krankengeschichte mit der oben erzählten zusammenhält, so wird man ihre Aehnlichkeit in mancher Rücksicht nicht verkennen können. Beide Krankheiten entstanden wahrscheinlich von einem vernachläßigten Gallenfieber; bey jenem schien die Ursache in der Jahreszeit und Witterung zu liegen, hier mehr in einer gehabten Aergerniß, wenn nicht auch zu gleicher Zeit durch den achttägigen Aufenthalt der Patientin im Gefängniße, ein eigenes Miasma in den Säften ihres Körpers erzeugt oder von außen aufgenommen wurde, welches den Grund der Bösartigkeit der Krankheit, und des Verlusts der Lebenskräfte enthielt. Die Verschiedenheit derselben ist aber auch auf der andern Seite auffallend; die Heftigkeit der Zufälle bot im ersten Fall lange Zeit allen Mitteln Troz; in dem andern hingegen zeigten sich sehr bald die Spuren einer günstigen Veränderung. Bey jenem war der Brand, welcher an

einigen

einigen Stellen entstand, blos symptomatisch, hier indessen hatte er alle Zeichen einer weisen Veranstaltung der heilenden Natur, die, um das Ganze zu erhalten, selbst einzelne Theile aufopfert.

Unter den sieben Kranken, welche an Wechselfiebern bey uns darnieder lagen, war kein Einziger, dessen Krankheit besonders merkwürdig oder von ausserordentlichen Zufällen begleitet gewesen wäre, so daß sie hier ausführlich erwähnt zu werden verdiente. Unreinigkeiten in den ersten Wegen, und Unordnungen in dem Gallen-System enthielten den Grund dieser Fieber, welche entweder täglich, oder einen um den andern Tag befielen. Einige derselben hatten bereits das Ansehen remittirender Fieber, und setzten erst nach einigen Tagen aus. Diese waren leichter zu heilen, und erforderten weniger und mildere Mittel, als die, welche sich gleich als intermittirende Fieber ankündigten, und täglich um dieselbe Stunde wiederkehrten. Der ziegelfarbige Urin war nicht charakteristisch.

Unsere Kurmethode ist im Wesentlichen aus dem ersten Hefte dieser Annalen bekannt. Brechmittel waren bey Allen im Anfange der Krankheit nothwendig; sie hoben zum Theil die Kopfschmerzen, welche einigen unserer Patienten während der Hitze sehr zur Last fielen, verschafften eine vollkommnere Apyrexie, verbesserten den bittern Geschmack des Mundes, und machten

daß die Kranken einige Eßlust bekamen, obgleich eben nicht immer durch dieselben sehr viel krankhafter Stoff ausgeleert wurde. In der fieberfreien Zeit ließen wir fleißig, fast auf eben die Art wie bey den remittirenden Fiebern dieses Jahres, den Salmiak nehmen, dessen Würksamkeit zuweilen durch einen Zusatz von Rulands-Brechwein, oder Brechweinstein erhöht wurde; einigemal gaben wir auch die Pulver aus Salmiak, Goldschwefel und Magnesia, welche uns im verwichenem Jahre so gute Dienste geleistet hatten. Während dem Fieber selbst nahmen die Patienten das mit Essig gesättigte Laugensalz Eßlöffelweise, welches sehr wohlthätig die Exkretion des Schweißes und Urins nach dem Fieber beförderte, und den Paroxismus bald genug zu Ende brachte. Eigentliche Purgiermittel haben wir in dem Verlaufe dieser Krankheiten nie nöthig gehabt, weil keine tiefer im Darmkanal liegende Unreinigkeiten dieselben erforderten.

Durch diese Mittel allein waren wir so glücklich ein paar dieser Fieber vollkommen zu heilen, ohne gezwungen zu seyn, zu dem Gebrauche der China-Rinde unsere Zuflucht zu nehmen, welche nur zur Stärkung des Körpers und zur Verhütung eines Rückfalls, welchem die Wechselfieber in diesem Jahre sehr unterworfen waren, noch eine Zeitlang nachher angewendet wurde. Andere Kranke hingegen, bey welchen wir uns der

Peruvianischen- oder der Augustura-Rinde zur Vertreibung des Fiebers gewiß nicht zu früh bedient hatten, bekamen öftere Rückfälle, die unmöglich in einer abermaligen Ansammlung von Fieberstof in dem Unterleibe ihren Grund haben konnten, weil wir es unsere vorzügliche Sorge seyn ließen, die Kranken gewissenhaft vor allem zu bewahren, was den Verdauungskräften hätte zur Last fallen können; bey einem dieser Kranken wurde das Recidiv durch ein gegebnes Brechmittel gehoben, obgleich wenig oder nichts dadurch ausgeleert wurde.

Nur ein einziger Patient wurde so spät zu uns gebracht, daß die Kräfte durch die lange Dauer und Vernachläßigung des Fiebers schon sehr gelitten hatten, der Unterleib sich hart anfühlte, und die Beine bis über die Knie wassersüchtig angeschwollen waren. Allein auch dieser Mensch ward durch den vorsichtigen, aber anhaltenden Gebrauch auflösender seifenhafter Mittel, denen wir nach einiger Zeit stärkende Arzneyen beymischten, vollkommen hergestellt.

Ich habe oben erwähnt, daß wir uns in diesem Jahre so wie schon im vorigen öfters der Augustura-Rinde zur Vertreibung der Wechselfieber bedient haben, und man könnte also erwarten, daß ich hier etwas von diesem Mittel sagen würde; allein meine Erfahrungen in dieser Rücksicht reichen noch nicht hin die

Erwartung meiner Leser ganz zu befriedigen; indessen kann ich doch nicht unterlassen, zu behaupten, daß diese Rinde einige Eigenschaften besitzt, welche der peruvianischen abgehen; jene würkt nehmilch in kleinerer Quantität und pflegt nicht die oft so nöthigen Exkretionen anzuhalten wie diese, wodurch sie vielleicht fähig wird, selbst in hitzigen Gallenfiebern unter gewissen Umständen angewendet zu werden, wo ein Mittel, welches dem Fieber selbst Gränzen setzen könnte, ohne die scharfen Unreinigkeiten in dem Darmkanale einzusperren, zuweilen äußerst wünschenswerth seyn müßte. Ich behalte mir vor in einem andern Hefte dieser Annalen von den Eigenschaften dieses Mittels einmal ausführlicher zu sprechen.

Viertägige Wechselfieber haben wir in diesem Jahre gar nicht behandelt.

In der Kur der chronischen Krankheiten können wir uns nicht rühmen so glücklich gewesen zu seyn, als bey den hitzigen und Wechselfiebern; Fünf Wassersüchtige und Vier schwindsüchtige Personen, die wir aufgenommen hatten, starben insgesammt. Die erstern waren demohnerachtet für uns in mancher Rücksicht sehr lehrreich, indem sie uns Gelegenheit gaben, unsern Scharfsinn in Ergründung der obwaltenden individuellen Ursache der Krankheit zu üben, richtige Indikation zu formiren, die den jedesmaligen

Umständen angemessen waren; ferner die grössere oder mindere Wirksamkeit der Arzneymittel, ihre Nebenwirkungen, so wie die Art und Weise, wie dieselben in bestimmten Fällen anzuwenden sind, kennen zu lernen, und uns in der Auffindung der Gründe zu üben, aus welchen man den guten oder schlimmen Ausgang der Krankheit mit einiger Gewißheit vorher zu sagen im Stande ist.

Ich habe schon in dem ersten Hefte dieser Annalen etwas über die verschiedenen Ursachen der Wassersucht angeführt, und den Gesichtspunkt angegeben, aus welchem wir diese Krankheit betrachtet haben, und wie wir bey ihrer Behandlung zu Werke gegangen sind. Hier werde ich jetzt den Zustand der von uns aufgenommnen Kranken selbst, und die Umstände ganz kurz schildern, in welchen dieselben von einander verschieden waren; damit man urtheilen könne, ob wir wohl mit einiger Wahrscheinlichkeit erwarten konnten, in ihrer Heilung glücklicher zu seyn.

1. Ein arbeitsamer Mann von 50 Jahren ward den 9ten October zu uns gebracht, nachdem er schon sechs Monate wassersüchtig gewesen war. Jetzt waren die Füße und der Unterleib sehr geschwollen, die obern Theile abgezehrt und die Brust litt sehr von einem Schleim-Asthma, welches er schon Jahr und Tag lang gehabt, aber wenig geachtet hatte. Die Farbe des

Gesichts war bleich und etwas gelbsüchtig; der Urin floß in ziemlicher Menge täglich hell und klar. Die Kräfte waren sehr erschöpft, jedoch noch keine Fieberzufälle gegenwärtig. Durch unmäßigen Genuß des Brandweins, an den der Patient seit vielen Jahren gewöhnt war, schien er den ersten Grund zu dieser Krankheit gelegt zu haben. Wir verordneten ihm anfänglich folgendes Mittel:

℞. Rad. Senegae,
Liquirit. aa vnc. dimidiam.
Flor. Arnic. ver. drachmas duas.
Coque in aquae fontan. q. s. per hor. dimid.
Colatur. vnc. octo adde.
Spirit. sal. ammon. anisat. drachmam.
M. S. Stündlich einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Zur Speise dienten Fleischsuppen und gekochtes Obst; braunes gut gehopftes Bier zum gewöhnlichen Getränk.

Durch das angeführte Dekoct wurde die Brust einigermaßen erleichtert, der Patient warf einen gelblichen Schleim mit Eiter vermischt aus, und er schien etwas an Kräften zuzunehmen. Wir versuchten nun verschiedene erst gelinde dann stärkere auflösende Mittel, allein ohne allen Nutzen; der Urin wurde zwar in beträchtlicher Menge gelassen, und der Leib war täglich einigemal offen, doch blieb der Zustand des

Patienten immer derselbe. Am 23sten verschrieben wir folgende Pillen:

℞. Gummi Ammoniaci,
Rad. Scillae,
Sulph. aurat. antim. ana drachmam,
Cardamom. minor. scrup. duos.
M. f. c. bals. peruv. q. s. Massa ex qua forment. pil. ponder. gran. duorum. Consp. pulv. liquirit. S. Viermal täglich 6 Stück zu nehmen.

Am 24sten fing der Urin während dem Gebrauche dieser Pillen an, noch viel sparsamer zu fließen, und am 26sten warf der Patient Blut mit Husten aus, wodurch er außerordentlich entkräftet wurde. Wir ließen daher dieselben bei Seite setzen, und gaben einige Löffel voll Leinöl und ein Dekoct aus dem Isländischen Moose und der Polygala mit Vitriolsäure. Abgekochter Weinsteinrahm diente zum Getränk.

Der Patient schien sich jetzt ein paar Tage hindurch besser zu befinden, allein bald nahm die Schwäche sehr überhand, er verweigerte den ferneren Gebrauch aller Arzneymittel und starb den 6ten Nov.

Bey der Oefnung des Leibes fanden wir folgendes: der Unterleib enthielt 10 bis 12 Quart gelblichen Wassers; die Leber war gänzlich verhärtet, hatte auf ihrer Oberfläche mehrere eiternde Tuberkula, und knirschte

wenn sie zerschnitten ward wie ein Knorpel; der Magen war sehr klein und zusammengezogen, seine Häute aber dick wie Leder; die übrigen Theile des Unterleibes schienen dem äußeren Ansehen nach gesund zu seyn. Die Brusthöhle, so wie auch der Herzbeutel enthielten Wasser; die Lungen waren bis auf den untern Theil des rechten Flügels frey, gar nicht mit dem Rippenfell verwachsen, und sahen ganz gesund aus. Als wir sie zerschnitten, fanden wir eine Menge kleiner Verhärtungen, und wo sie auf der rechten Seite mit dem Zwergfelle widernatürlich zusammenhingen, stinkenden Eiter in denselben.

II. Ein Schiffer-Knecht von 31 Jahren ward am Anfange des Augusts 1790 uns gebracht, weil er schon seit mehrern Monaten an einem Quartan-Fieber krank gelegen hatte, zu welchem sich jetzt eine hydropische Anschwellung des Unterleibes gesellte. Durch den fortgesetzten Gebrauch des Salmiaks und Goldschwefels war es in der Zeit von vier Wochen so weit gekommen, daß das Fieber gänzlich ausblieb, und er sich einigermaßen erholte, mit Appetit aß, und einige Stunden des Tages außer dem Bette zubringen konnte, die Ansammlung des Wassers blieb jedoch zurück. Wir verordneten ihm jetzt, bey nährender, leicht verdaulicher Diät die oben erwehnten Pillen aus der Meerzwiebel, wovon er alle zwey Stunden vier bis sechs

Stück nahm, und hatten die beßte Hofnung ihn herzustellen, weil sein Befinden übrigens ziemlich gut, die Kräfte nicht sehr erschöpft, und keine Zufälle gegenwärtig waren, welche uns hätten das Gegentheil wahrscheinlich machen können.

Im October fing indessen unser Patient an sehr hinfällig zu werden, und obgleich die Exkretion des Urins sowohl als des Stuhlgangs während dem Gebrauche der Pillen gut von Statten ging, so bemerkte man doch, daß die Wassersucht sich eher vergrößert als vermindert hatte. Unter diesen Umständen zapften wir ihm am 27sten October etwa Neun Quart eines seifenartigen Wassers ab, und weil sich nach der Operation einige Fieberbewegungen einstellten, so liessen wir ihn ein schwaches Tamarinden-Dekoct mit Salpeter und Sauerhonig trinken. Aus der gemachten Oefnung floß noch in zwey Tagen viel Wasser heraus; wir untersuchten auch jetzt den Unterleib, da er zusammen gefallen war, allein er war ganz unschmerzhaft, und wir konnten nirgends eine widernatürliche Härte in demselben bemerken.

Da nun der Patient sich von der Operation erholt hatte, so verordneten wir ihm folgende Pulver:

℞. Tart. emet. Scrup. vnum,
Sal. ammon. drachmas duas,
Sachar. alb. vnciam.

M. f. pulv. divid. in LX. part. aequal. D. S. Täglich 2 bis 4 bis 8 Pulver zu nehmen.

Er nahm diese Pulver in steigender Dose ohne Ekel, ohne Erbrechen, aber auch ohne den geringsten Nutzen. Der Unterleib füllte sich immer mehr wieder an, die Kräfte verschwanden, und der Kranke starb am 13ten November.

Wir öfneten den Leichnam noch an demselben Tage, und fanden etwa 10 Quart Wasser in der Bauchhöhle; die Leber erschien ganz blaß und widerstand dem Messer beym Durchschneiden; die Lungen waren von einem äußerst lockern Zusammenhange, und mit dem Rippenfell verwachsen; alle übrigen Eingeweide zeigten nichts widernatürliches.

III. Ein Goldarbeiter, 41 Jahr alt, aus Hanau gebürtig, von straffem, magerem Körper-Bau, brauner Gesichts-Farbe und schwarzen Haaren, kam am 3ten Jenner in das klinische Institut. Er hatte in seiner Jugend öfters stark aus der Nase geblutet nnd war selbst in spätern Jahren, ohne eben vollblütig zu seyn, zuweilen damit behaftet gewesen. Auf seiner Wanderschaft bekam er einigemal die Krätze, welche er sich selbst vertrieb, hatte mehrmals Tripper und andere venerische Zufälle gehabt, und war von blinden Hämorrhoiden geplagt gewesen. Im verflossenen Sommer ward

er von einem irregulairen Wechselfieber befallen, welches er eine Zeitlang nicht achtete, dann aber endlich zu einem Quacksalber seine Zuflucht nahm, der ihm dasselbe mit schwarzen, bitteren Tropfen, wie er sagte, und mit Chinarinde vertrieb. Bald darauf bekam er einen Kinnbacken-Krampf, nach und nach geschwollene Füße, Mangel an Eßlust, Trägheit in allen Gliedern, und endlich auch Bauchwassersucht. Das Weiße der Augen war gelblich, der Stuhlgang hart und selten, der Urin floß sparsam und hatte eine röthliche Farbe. Der Hals war dick, steif und äußerlich schmerzhaft ohne Röthe. Unter diesen Umständen verordneten wir dem Patienten anfänglich folgende Pillen:

℞. Gummi Ammoniaci,
Sapon. veneti,
Pulv. rad. rhei opt. ana drachmas tres.
Sal. polychrest. drachmam.
M. f. pil. pond. gran. duor. S. Viermal täglich 15 bis 20 Stück zu nehmen.

Die Diät bestand in Fleischbrühen mit Sellrie, Petersilie, Zwiebeln u. s. w., zum Getränk diente braunes bitteres Bier, nachher aber abgekochter Weinsteinrahm, mit Flieder- oder Wacholdersaft vermischt. Der Hals wurde einigemal täglich mit dem flüchtigen Liniment gerieben, worauf sich zwar bald die Schmer-

zen verlohren, aber die Steifigkeit desselben blieb demohnerachtet zurück.

Nach den Pillen bekam der Patient täglich drei bis viermal wäßrigen Stuhlgang, aber ohne Erleichterung; der Leib schwoll vielmehr noch etwas stärker an, der Urin floß sparsamer, und am 8ten meldeten sich einige Fieberbewegungen gegen Abend. Wir ließen jetzt die Pillen aussetzen, und verordneten die oben erwehnten auflösenden Pulver aus Brechweinstein und Salmiak, welche uns im vorigen Jahre so vortrefliche Dienste geleistet hatten. Die Exkretion des Urins wurde darauf etwas vermehrt, aber das Fieber nahm in den Abendstunden so zu, daß wir uns genöthigt sahen, zu dieser Zeit das mit Essig gesättigte Laugensalz nehmen zu lassen. Den 16ten gesellte sich zu den übrigen Zufällen ein heftiger Schmerz des Unterleibes bey kleinem, weichem und nicht schnellem Pulse, und beinahe gänzlicher Zurückhaltung des Urins, welcher uns nöthigte jede reizende Medicin bei Seite zu setzen.

Unter diesen Umständen wurden innerlich öhlichte Emulsionen, lauwarme Milch u. dergl. gegeben; wir ließen dem Patienten mehrere Klistiere geben, und rieben den ganzen Unterleib mit Oel ein, ohne die Schmerzen zu lindern. Am 18ten bekam der Patient, da er äußerst kraftlos und hinfällig war, folgende Medicin:

℞. Camphorae, drachmam dimidiam.

Gummi arabici, vnc. dimidiam.

Syrupi papaver. alb. vnciam.

Aquae flor. Naph. vnc. quatuor.

M. S. Alle Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Hiedurch wurden die Schmerzen zwar nicht gehoben, allein der Urin ging freyer ab, und verlohr die feuerrothe Farbe, welche er vorher hatte, und das Fieber ließ einigermaßen nach.

Den 20sten zapften wir ihm acht Quart eines dunkelgelben, scharfen, klebrichten Wassers ab, wodurch der Patient außerordentlich erleichtert wurde. Die Schmerzen des Leibes verschwanden, und das Fieber gegen Abend war nur gering, so daß wir wieder zu seifenartigen Auflösungsmitteln schreiten konnten.

Allein am 28sten war der Leib wieder sehr gespannt, der Kranke klagte über heftige Schmerzen in demselben. Der Urin floß sparsam, und der Puls wurde kleiner und schneller. Wir nahmen zur Erleichterung des Patienten noch einmal zur Punktation unsere Zuflucht, welche uns auch nicht fehl schlug. Die Hülfe, welche diese Operation verschafte, die wir im ferneren Laufe der Krankheit, noch dreimal auf inständiges Bitten des armen Kranken vornehmen mußten, war aber nie von langer Dauer; das Wasser sammlete sich immer sehr bald wieder an, und mit ihm kehrten die

Schmerzen des Unterleibes und das Fieber zurück. Nach und nach verlohren sich die Kräfte gänzlich, der Puls war matt und zitternd, die mildesten Speisen verursachten unausstehliches Brennen, der Urin wurde fast gar nicht gelassen; dagegen fand sich eine wäßrige Diarrhoe mit vielen Winden ein, und endlich machte der Tod am 29sten Februar dem traurigen Zustande des Patienten ein Ende, nachdem er einen Tag zuvor wieder den oben erwehnten Kinnbacken-Krampf bekommen hatte.

Bei der Eröfnung des Leichnams flossen 6 Quart ranziges, sehr scharfes Wasser aus, welches nach faulen Eyern roch. Das Omentum war nicht so sehr vom Fette entblößt, als es gewöhnlich bey Wassersüchtigen zu seyn pflegt, aber ganz nach der linken Seite hingezogen, woselbst die Operationen vorgenommen waren. Die vordere in die Augen fallende Fläche aller Gedärme war brandig, sehr mürbe, und mit Fäden einer koagulirten Lymphe, wie mit einem Gewebe überzogen; die hintere Seite hingegen hatte eine grüngelbliche Farbe, und war mit Eiter bedeckt. Die dicken Gedärme erschienen sehr aufgetrieben, und enthielten eine Menge verhärteter Exkremente. Die ganze Leber hatte eine braunrothe Farbe, und eine Gestalt, die von der natürlichen sehr abwich. Auf ihrer konvexen Fläche, welche mit dem Zwergfell gänzlich ver-

wachsen war, zeigten sich mehrere Unebenheiten, und eine Geschwulst von der Größe einer geballten Faust, die in die Brusthöhle herauf ragte. Die untere Fläche glich einem umförmlichen Klumpen ohne bestimmte Gestalt; der vordere Rand war stumpf und mit dem Brustfelle verwachsen; die Gallenblase enthielt wenig Galle, von heller Farbe und faulem Geruche. Die Milz war sehr groß und hart. Die große Magendrüse hatte eine ganz weiße speckige Farbe, und konnte nur mit vieler Mühe zerschnitten werden. An den Nieren und den Eingeweiden der Brusthöhle bemerkte man nichts widernatürliches.

IV. Eine Frau von 38 Jahren, welche von Jugend auf immer gesund gewesen war, und sich vom Waschen kümmerlich ernährte, verlohr vor zwey Jahren ihre monathliche Reinigung und bekam darauf einen stinkenden weißen Fluß, welcher durch seine Schärfe, ihr die Geburtstheile wund fraß; sie sahe dabei blaß, kachektisch und aufgedunsen aus. Vor vier Jahren hatte sie einen alten schwächlichen Mann geheirathet, mit dem sie in einer kinderlosen Ehe lebte. Gegen den Ausfluß hatte sie verschiedene Mittel ohne allen Nutzen gebraucht, bis sich am Ende Geschwüre im Halse dazu gesellten, welche nicht allein den venerischen vollkommen ähnlich sahen, sondern auch zu heilen anfingen, da man Queckfilber-Mittel dagegen anwendete; dem-

ohnerachter behauptete sie mit Niemand als ihrem Manne zu thun gehabt zu haben, der aber, die Gebrechen des Alters abgerechnet, vollkommen gesund war. Während der Merkurialkur ward sie von einem Fieber befallen, welches man dem Mangel an gesunder Nahrung und dem Aufenthalte in einer kleinen schmutzigen und feuchten Wohnung zuschrieb. Die Zufälle waren Mattigkeit, Ziehen in allen Gliedern, heftige Kopfschmerzen, belegte Zunge, Uebelkeit und Stiche in der linken Seite.

Den 26sten März, als sie zu uns gebracht wurde, ward sie Morgens von einem starken Froste befallen, welcher bis Mittag anhielt, hierauf folgte eine brennende Hitze, Seitenstiche, und viel Schweiß; dabei hatte sie eine große Angst, und klagte über beständiges Herzklopfen. Gegen Abend ließ die Patientin eine große Menge dunkelgelben Urin, und hatte mehrere wäßrige Stuhlgänge. Der Puls schlug sehr stark und schnell, wodurch wir bewogen wurden, ihr etwa sechs Unzen Blut abzuzapfen, welches beym Gerinnen eine dicke gelbe Kruste bildete. Zum innern Gebrauch bekam die Kranke, das mit Essig gesättigte Laugensalz, wornach sie einigemal eine stinkende scharfe Materie, mit vieler Erleichterung wegbrach.

Am 27sten waren die Brustschmerzen so wie die Uebelkeit verschwunden, dagegen hatte sich ein Reissen

und

und Schneiden im Unterleibe eingefunden. Das Gesicht sah gelblich und eingefallen aus. Die Zunge und Haut waren trocken, erstere mit braunem Schmutze beklebt; die Patientin hatte öfters Frost und abwechselnd Hitze, und der Puls schlug schwach aber gleichmäßig. Der gelassene Urin hatte eine helle gelbe Farbe. Wir verordneten folgendes Mittel:

℞. Nitri antimon. per inspiss. parat. drachmas duas.
Camphorae, Scrupulum.
Sacchari albi, drachmas tres.
Aquae Menthae s. v. vnc. sex.
M. S. Alle Stunde einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Gerstenwasser und Sauerhonig dienten zum Getränk.

Den 29sten waren die Schmerzen des Unterleibes um nichts gebessert, der Durchfall war sehr heftig geworden, und es ging zuweilen Blut mit demselben fort. Der Puls war weich und klein, und die Zunge belegt; der Kopf frey, der Durst mäßig, dabei klagte die Patientin über einen faulen Geschmack im Munde und Herzklopfen. Unter diesen Umständen verordneten wir folgende Arzney:

℞. Gummi Arabici, drachmas duas.
solve in Aquae fervidae, vnc. decem.
Succi citri recent. vnc. duas.
S. Alle Stunden 2 Eßlöffel voll zu nehmen.

Auch wurden zuweilen einige Klistire von Stärkmehl beigebracht, und erweichende Umschläge auf den Unterleib gelegt. Durch diese Behandlung wurde der Zustand der Kranken sehr verbessert; der faule Geschmack und die Schmerzen verschwanden, das Fieber wurde mäßiger und die Zunge reiner, nur der Durchfall hielt noch an, obgleich nicht mit der ersten Heftigkeit.

Am 7ten April war sie ganz fieberfrey, und wir glaubten daher, daß es Zeit sey, mit stärkenden, analeptischen Mitteln die Patientin etwas aufzuhelfen, weswegen wir ihr Stündlich das Elix. vitriol. Mynsichti zu 30 Tropfen und eine nährende Diät erlaubten. Demohnerachtet ließ der Durchfall nur wenig nach, es entstanden wieder Schmerzen im Unterleibe aber ohne Fieber, und die Füße und Hände fingen an hydropisch zu schwellen. Um einige vielleicht noch gegenwärtige Unreinigkeiten im Darmkanal zu entfernen, verordneten wir einige Tage hintereinander die wäßrige Rhabarber-Tinktur mit Salmiak und Krausemünzen-Wasser, allein auch während dem Gebrauche dieses Mittels schwollen die Glieder immer mehr an, selbst das Gesicht ward dick, und in dem Bauche zeigten sich Spuren von einer wäßrigen Ansammlung.

Wir nahmen nun wieder zu stärkenden gelind auflösenden und urintreibenden Mitteln unsere Zuflucht,

aber alles war vergebens; die Wassersucht nahm in dem ohnehin schon schwammigen Körper außerordentlich überhand und die Kräfte verlohren sich augenscheinlich. Folgendes Mittel leerte sehr viel Urin, aber ohne die geringste Erleichterung aus:

℞. Sal. tartar. pur. drachmam.
Aceti scillitici q. s. ad satur.
Aquae Petrosel. vnc. duas.
Mellag. Taraxaci, vnciam.

Solve. S. Alle zwey Stunden 2 Eßlöffel voll zu nehmen.

Eine Menge anderer Mittel, welche die Umstände anriethen, wurden gebraucht, ohne daß die Krankheit nur einigermaßen nachgelassen hätte. Endlich starb die Patientin unter einer unbeschreiblichen Angst, ihrer Sinne vollkommen mächtig am 5ten May.

Nachdem bey der Eröfnung des Leichnams eine ungeheure Menge Wassers ausgelaufen war, sahe man die Eingeweide des Unterleibes alle in ihrer natürlichen Lage und Gestalt, ihre Farbe war nur etwas bleicher als gewöhnlich, der Magen von Luft ausgedehnt, und die Milz weich, so daß sie unter den Fingern leicht zerdrückt wurde. In der Brusthöhle befand sich gleichfalls Wasser so wie auch in dem Herzbeutel, die Lungen selbst waren gesund. In dem linken Herzohre sahen wir einen unförmlichen weißen, theils gal-

lertartigen, theils speckigen Klumpen von der Dicke einer guten halben Faust, welcher das Herzohr selbst beträchtlich ausgedehnt zu haben schien.

V. Ein junges Mädchen von 17 Jahren ward am 7ten April zu uns gebracht. Sie war von Jugend auf gesund gewesen; ihr Gliederbau war fein und zart, die Haut weiß, die Haare blond; im funfzehnten Jahre bekam sie ihre monathliche Reinigung, welche immer ordentlich und ohne Beschwerde eintrat. Vor neun Monathen wurde sie von einem dreytägigen Wechselfieber befallen, welches sechs Wochen lang anhielt, und wie aus ihrer Aussage erhellet, vermuthlich nicht gehörig behandelt worden war. Ein paar Wochen nach dem Fieber befand sie sich jedoch ganz wohl, und hatte selbst noch einmal ihre Reinigung. Nach und nach aber fing sie an zu kränkeln, bekam öfters heftige Kolik-Schmerzen, die Kräfte des Körpers nahmen ab, die Eßlust verlohr sich, die Leibesöfnung gerieth in Unordnung, und die Regeln blieben aus. Unter diesen Umständen kam sie zu uns. Sie sahe bleich und kachektisch aus, klagte über einen stumpfen Schmerz in dem linken Hypochondrio, woselbst wir auch eine beträchtliche Härte und Geschwulst wahrnahmen; die Arme und Beine waren etwas angelaufen; wir verordneten ihr folgende Medicin:

℞. Mellag. Graminis,

Chelidonii, aa vnciam.

Aquae Menth. pip. vnc. quatuor.

Tinct. antim. Jacobi, vnc. dimid.

Solve. S. Alle zwey Stunden 1 Eßlöffel voll zu nehmen.

Zugleich ließen wir in die schmerzhaften Stellen des Unterleibes fleißig die flüchtige Salbe einreiben. Zum gewöhnlichen Getränk erhielt die Patientin Bier, und abwechselnd das Dekoct des Weinsteinrahms mit Oxymel. squillae.

Durch diese Behandlung erfolgten täglich einige wäßrige Stuhlgänge, der Urin wurde auch zuweilen in beträchtlicher Menge gelassen, und verlohr die saturirte Farbe, die er anfänglich hatte; selbst die Schmerzen ließen am 11ten sehr nach, und der Unterleib fühlte sich weicher an. Die wassersüchtige Geschwulst schien aber demohnerachtet zugenommen zu haben, und es waren Zeichen vorhanden, welche es wahrscheinlich machten, daß selbst im Bauche bereits eine Wasser-Ansammlung gegenwärtig sey. Auch nahmen die Kräfte der Patientin täglich ab, und der Puls schlug schwach und zuweilen unordentlich. Die verordnete Mixtur wurde fortgebraucht, nur mit dem Unterschiede, daß wir statt der Antimonial-Tinctur, die Tinct. Martis aperit. zu anderthalb

Unzen hinzu sezten; zu gleicher Zeit bekam die Kranke täglich etwas Wein mit Mynsichts Vitriol-Elixir zu trinken.

So dauerte die Krankheit unter abwechselnder Verschlimmerung und anscheinender Besserung bis zum 24sten fort, wo sich ein schleichendes Fieber mit öftern Frösteln und darauf folgende Hitze einstellte, welches den Zustand sehr verschlimmerte. Dabei nahm die Wassersucht täglich zu, und die Schmerzen der linken Seite so sehr, daß die Patientin selbst die äußere Berührung nicht mehr ertragen konnte. Der Unterleib schwoll zuweilen tympanitisch auf, und fiel alsdann wieder zusammen; der Puls war schwach und oft kaum zu fühlen, das Athemholen beschwerlich, und sie starb endlich am 1sten May, nachdem sie schon einen Tag zuvor sich ihrer selbst gar nicht mehr bewußt gewesen, und todt geschienen hatte.

Wir gaben den Bitten ihrer Verwandten nach, und lieferten ihnen den Leichnam unerösnet zur Beerdigung aus.

Diese freilich alltägliche Kranken-Geschichten, die ich hier nur kurz zusammen faße, haben uns zu manchen Betrachtungen über die mannigfaltigen Ursachen der Wassersucht und ihre Entfernbarkeit durch Arzney-Mittel Gelegenheit gegeben, deren Wiederholung hier eben nicht an den schicklichsten Ort angebracht seyn würde, ohnerachtet ich mir schmeichlen darf, daß dieselben für meine Zuhörer nicht allein interessant, sondern

auch nützlich waren. Ueberhaupt bin ich überzeugt, daß die Art des Unterrichtes, wo der Lehrer nicht allein spricht, sondern wo die Zuhörer selbst ihre Zweifel und Einwendungen gegen die Behauptungen des Lehrenden vortragen dürfen, einem Hörsaale am angemessensten ist, welcher wie der meinige meistentheils mit jungen Leuten angefüllt ist, die über die Anfangsgründe der Kunst schon weg sind, und denen es wichtig ist, ihre gesammelten Kenntniße so viel wie möglich zu einem schönen Ganzen zu ordnen. Jede Berichtigung einer vorgefaßten halb wahren Meinung, jede neue Idee, jeder zur Sprache gebrachte Zweifel gegen Hypotheſen und Erklärungsarten, die vorher unbedingt für wahr angenommen wurden, ist für Diejenigen, denen ihre Vervollkommnung am Herzen liegt, wahrer Gewinn, indem ein vernünftiger Skepticismus in jeder Wissenschaft weiter führt, als der blinde Glaube an die Worte des Meisters. Freilich ist dieſe Lehrmethode für den Lehrer sehr unbequem, der durchaus auf jede Frage eine Antwort in Bereitschaft haben, und schlechterdings Alles erklären und demonstriren will, und es hat allerdings oft seine Schwierigkeiten dem Ideengange eines Andern zu folgen, kleine Irrthümer in demselben zu entdecken, ihn darauf aufmerksam zu machen, und so zur Erkenntniß der Wahrheit zu leiten; allein es wird denjenigen nicht abhalten können,

dem es ein wahrer Ernst ist, seinen Zöglingen nüzlich zu seyn. Doch ich kehre von dieser Abschweifung zu den Kranken unsers Instituts zurück.

Von den vier Schwindsüchtigen, welche bey uns starben, kann ich hier nichts besonders bemerken. Drey derselben kamen schon in solchen Umständen zu uns, daß wir nicht die geringste Hofnung haben konnten sie zu erhalten; es waren drey Weiber, von denen zwey aus Anomalie der monathlichen Reinigung Blut gehustet hatten, und jezt in ein phthisisches Fieber mit purulentem Auswurf verfallen waren, während welchem der Bluthusten noch einigemal wiederkehrte. Die Dritte litt an den Folgen einer hitzigen Brustentzündung, welche vermuthlich schlecht war behandelt worden. Der vierte Kranke, ein Posamentier-Geselle befand sich anfänglich in einem Zustande, der uns Glauben machte, daß er einer zweckmäßigen Behandlung weichen würde. Der Unterleib schien der Hauptsitz und die Ursache seiner Krankheit zu seyn, von welcher die Zufälle der Brust, die Engbrüstigkeit, der Auswurf, und die vorübergehenden Fieberbewegungen abhingen. Wir versuchten daher auflösende, seifenartige und stärkende Mittel zu seiner Heilung; allein, obgleich oft nicht zweydeutige Zeichen, uns einen glücklichen Ausgang der Krankheit versprachen, so war die Besserung doch immer vorübergehend, und er starb

endlich, nachdem wir ihn mehrere Monathe lang behandelt hatten.

Von den drey melancholischen Personen, welche wir in das Institut aufgenommen haben, wurde Einer ganz vollkommen und ohne Rückfall wieder hergestellt; der Zweite verlies uns in einem leidlichen Zustande, und so weit von seiner Krankheit befreyt, als dieses durch Arzneyen geschehen konnte, denn ein heimlicher Gram über häusliche Angelegenheiten, und über eine unglückliche Liebe, den wir nicht zu verscheuchen im Stande waren, verhinderten die gewünschte Rückkehr seiner vormaligen Gesundheit. Bei einem Dritten hingegen, einem großen robusten Kerl von einigen 30 Jahren, waren alle unsere Bemühungen vergeblich; seine Krankheit schien, außer andern nicht zu erforschenden Ursachen, von dem Misbrauch des Brandweins entstanden zu seyn. Auch war es wahrscheinlich, daß er während der Besoffenheit einen apoplektischen Zufall erlitten hatte, denn seine Sprach-Organe waren fast gänzlich gelähmt. In allen Gliedern seines Körpers zeigte sich die außerordentlichste Unbehülflichkeit und Trägheit, und er war so unempfindlich, daß, da wir ihm ein Haarseil durch eine handbreite Stelle der Haut des Nackens zogen, er sehr wenig davon beunruhigt, und in seinem dumpfen, gedankenlosen Zustande gestört ward.

Der erste Patient, welchen wir so glücklich gewesen sind, wieder herzustellen, war ein Knabe von 15 Jahren, von gesundem starkem Körperbau. Er hatte, nach der Aussage seiner Eltern einen ausgeschlagenen Kopf und die Krätze gehabt, welche man durch das Einstreuen von Bleyweiß, und durch den Gebrauch der Bleysalbe vertrieb. Diese unsinnige Behandlungsart bewürkte nach und nach den Zustand, in welchem er von uns am 20sten November in das Institut aufgenommen wurde. Er war träge und gleichgültig gegen alles, was ihn umgab; wollte man ihn irgend wohin haben, so mußte er mit Gewalt dazu gezwungen werden, denn aus eigenem Antriebe rührte er auch nicht ein einziges Glied seines Körpers. Nur selten antwortete er auf die an ihn gethanen Fragen, und wenn dies geschah, so war kein Sinn in seinen Antworten. Gemeiniglich saß er in einer Ecke des Zimmers, als ob er sich verbergen wollte, und sah stumm und gedankenlos vor sich nieder. Zuweilen war er traurig, ängstlich und schüchtern; dann weinte er, seufzte öfters tief, und fürchtete sich, sobald Jemand zu ihn trat, oder ihn anredete. Reichte man ihm etwas zu essen, oder zu trinken, so nahm er es zu jeder Zeit, forderte aber nichts, und klagte über nichts; die Nächte wurden anfänglich fast immer schlaflos zugebracht, sein Gesicht war heiß und roth, die Extremi-

täten hingegen kalt, die Haut trocken, der Puls langsam, klein und zusammengezogen. Die Pupille erschien sehr erweitert, und zeigte beinahe gar keine Empfindlichkeit gegen die Lichtstrahlen. Die Leibesöfnung erfolgte sparsam und war schwärzlich und hart; die Zunge indessen rein. Von der vertriebnen Krätze sahe man noch einige Ueberbleibsel zwischen den Fingern.

Diese Umstände schienen Mittel zu erfordern, die die Ausschlags-Materie, welche die Nerven belastete, aufs neue nach der Haut zu treiben, und durch einen schicklichen Reiz im Stande wären, die Unempfindlichkeit zu heben, die trägen Verrichtungen der thierischen Oekonomie zu beleben, und die Kräfte der Natur gleichsam aus ihrem Schlummer zu erwecken. Zu dem Ende verordneten wir am 21sten Pulver, welche aus einem Skrupel Ipekakuanha, und einem Gran Brechweinstein bestanden, wovon der Patient in einem Vormittage, drey Stück zu sich nahm, ohne zu brechen, oder auch nur die geringste Uebelkeit zu verspüren. Der Puls ward indessen etwas erhoben. Am 22sten nahm er vier dieser Pulver, welche gleichfalls ohne Würkung blieben.

Die Inokulation der Krätze, welche der verstorbene Muzel unter ähnlichen Umständen mit Nutzen anwendete, schien uns ein sehr zweydeutiges Mittel zu seyn. Es ist wahr, unser Patient würde gewiß durch diese

Veranstaltung eine neue Krätze bekommen haben, aber aus welchen Gründen erwartet man, daß nun auch die Materie der Ersten ihren Aufenthalt verändern und ihren ursprünglichen Plaz wieder einnehmen werde? Geschieht dies, so kann die Ursache davon keine andere seyn, als der Reiz, welchen die neue Krankheit auf die Haut äußert, und den man auf eine andere Weise weit zweckmäßiger zu erregen im Stande ist, ohne dem Patienten die Unannehmlichkeiten erfahren zu lassen, welche mit der Inokulation der Krätze nothwendig verbunden sind.

Am 23sten ließen wir ihm zwey Blasenpflaster auf die Arme legen, und verordneten innerlich folgende Mixtur:

℞. Tartar. emet. scrupulum.
Aq. flor. Sambuci, vnc. sex.
Oxym. scillit. vnc. dimidiam.
Solv. S. Alle zwey Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Dieses Mittel nahm er sechs Tage hinter einander in steigender Dose, so daß er täglich einen Skrupel des Brechweinsteins zu sich nahm; allein auch auf diese Weise vermochten wir nicht ein Brechen zu bewürken, obgleich die Haut wärmer und feuchter wurde, und der Puls voller und schneller schlug. Am 29sten stellte sich ein dünner, wäßrichter Durchfall ein, wodurch wir bewo-

gen wurden, dieses Mittel auszusetzen, da die Bewegung der Säfte nach der Haut gestört zu werden anfing.

Am 30sten badeten wir den Patienten lauwarm, welches von dieser Zeit an täglich wiederholt ward, und verschrieben folgendes Mittel:

℞. Vitrioli albi, gran. vnum.

Sacchar. albi, gran. decem.

M. f. pulv. disp. in VI dplo. D.

Von diesen Pulvern nahm der Patient täglich vier bis sechs Stück, ohne die geringste Würkung, doch ließ der Durchfall nach. Die Blasenpflaster, welche gut gezogen hatten, wurden indes immer aufgehalten, und wir bemerkten, daß sich im Umkreise derselben ein Ausschlag bildete, welcher aus kleinen juckenden Pusteln bestand, die mit Eyter angefüllt waren. Von dieser Zeit an schien sich der Zustand des Kranken einigermaßen zu bessern. Er wurde etwas empfindlicher, besonnener, aufmerksamer, und antwortete zuweilen nicht ganz widersinnig.

Den 6ten December verordneten wir ihm die Graziola täglich zu acht bis zehn Gran, wobei er ein saturirtes Dekokt des Guajakholzes trank, wodurch eine mäßige Ausdünstung der Haut erhalten wurde. Allein die Leibesöfnung erfolgte jetzt oft in zweymal vier und zwanzig Stunden nicht, und der Kopf wurde

sehr eingenommen, und das Gesicht sah roth und aufgetrieben aus. Daher hörten wir mit dem Gebrauch der Graciola am 17ten auf, setzten einige Blutygel hinter die Ohren, und auf dem Rücken ein breites Blasenpflaster. Innerlich bekam der Patient täglich zweymal einen Skrupel, von der schwarzen Nießwurzel, welche die Leibesöfnung wieder herstellte, und den Andrang der Säfte nach den Kopf aufhob.

Den 22sten December fing der Patient wieder an die Pulver aus funfzehn Gran Ipekakuanha, und einen Gran Brechweinstein zu nehmen, und zu unserer Verwunderung brach er schon nach der ersten Gabe derselben einigemal, zum Beweise, daß die Unempfindlichkeit des Nervensystems zum Theil überwunden sey. Es wurde daher jeden andern Tag ein solches Pulver gegeben, und in der Zwischenzeit brauchte der Kranke folgendes Mittel:

℞. Vini antimon. Huxh. vnc. quatuor.

Extr. aconiti, drachmas duas.

Solve S. Zwey bis dreimal täglich einen halben Eßlöffel voll zu nehmen.

Zum Getränk diente eine Abkochung der Ulmen-Rinde und der Graswurzel. An den Beinen wurden zwey Blasenpflaster gelegt, weil die an den Armen schon fast zugeheilt waren.

Durch diese Behandlung ward, zu großer Erleichterung des Patienten ein starker Ausschlag an den Füßen bewürkt, welcher stark eiterte. In eben dem Maße verbeßerte sich der Zustand des Kranken; er fing an munterer zu werden, und machte sich im Hause etwas zu thun. Alle Se= und Exkretionen gingen natürlich von Statten, die Pupille verlor ihre Unbeweglichkeit, er schlief des Nachts ruhig, aß und trank mit Appetit, redete zu jeder Zeit vernünftig, und verlangte wieder zu seinen Verwandten gebracht zu werden. Wir entließen ihn am 14ten Februar, nachdem schon einige Zeit vorher der Ausschlag an den Füßen gänzlich abgetrocknet war, und er sich vollkommen gesund befand.

Es kann ohnstreitig nichts angenehmer seyn, als die Freude eines Arztes, die er genießt, wenn es ihm gelingt, durch Veränderungen, welche er in dem Körper eines unglücklichen Kranken hervorbringt, zugleich auf den innern Menschen heilsam zu würken, wenn er sieht, wie die Fesseln sich allmählich lösen, welche die Seelenkräfte gefangen hielten, und den Geist an seiner Thätigkeit hinderten. Dieses Vergnügen, das nicht wenig dazu beiträgt, den praktischen Arzt für so manche Mühe und Sorge, die er sich aufbürden zu lassen gezwungen ist, schadlos zu halten, genoßen wir bey dem erwehnten Patienten in reichem Maaße.

Nicht weniger angenehm war uns die schnell bewürkte Heilung eines auf der linken Seite gelähmten jungen Menschen von 17 Jahren. Dieser war von ziemlich wohlhabenden Eltern geboren, schlank gewachsen, und hatte eine blaße Gesichtsfarbe und blonde Haare. Ausgenommen verschiedene Ausschläge des Kopfs, die er in seiner ersten Jugend hatte, war er bisher immer gesund gewesen. Vor drey Monaten bemerkte er zuerst ohne äußere Veranlassung eine oft wiederkehrende Kälte in dem linken Arm und Fuß, worauf sich eine kribbelnde Empfindung in diesen Theilen, mit Zittern derselben, und taubem, stumpfem Gefühl einfand. Unter diesen Umständen kam er am 28sten May zu uns; der linke Arm war vorzüglich gelähmt, denn er vermochte nicht, denselben im geringsten zu bewegen, sondern er hing schlaff und welk an der Seite herunter; seine Farbe war indes natürlich. Der linke Fuß litt zwar auch, allein der Patient konnte doch darauf stehen, obgleich er beim Gehen kraftlos nachgeschleppt ward. Dabei war der ganze Arm fast unempfindlich, man mochte ihn drücken und kneifen wie man wollte; der Puls schlug matter und langsamer, als am Arme der gesunden Seite. Uebrigens schien keine einzige Funktion des Körpers im geringsten gestört zu seyn. Der Patient war munter und lustig,

aß und trank mit Appetit, hatte gehörige Leibesöfnung und schlief des Nachts sehr ruhig.

Da wir gar keine entfernte Ursache dieses Zufalls aufzufinden im Stande waren, so versuchten wir durch äußerliche Mittel die fast abgestorbene Empfindlichkeit zu erwecken, und in den kranken Theilen den Impuls der Lebenskräfte zu vermehren, so wie durch innere Arzeneyen das Nervensystem zu reizen und zu neuer Thätigkeit anzustrengen.

Diesen Zweck glaubten wir am besten durch Blasenpflaster erreichen zu können, von denen wir eins auf den Arm, und ein zweites auf die innere Seite der Wade legten; zu gleicher Zeit wurden diese Theile öfters mit der flüchtigen Salbe gerieben. Innerlich nahm der Patient folgende Pulver:

℞. Flor. arnicae plauenſ. drachmam.
Magneſ. Edinburg. drachmas duas.
M. f. pulv. divid. in VI. part. aeq.

Hiervon nahm er anfänglich Morgens und Abends ein Stück, am Ende aber drei bis viermal täglich ein Pulver.

Die Wirkung dieser Mittel überstieg alle unsere Erwartung, denn schon am 31sten May war der Patient im Stande einige Bewegung mit dem kranken Arme vorzunehmen, und selbst mit den Fingern der Hand eine leichte Sache fest zu halten. Wir änderten

daher nichts an der verordneten Medicin; auch wurden die Blasenpflaster fast täglich erneuert, um vielleicht eine die Nerven belastende Materie dadurch auszuführen.

Am dritten Juny klagte der Kranke öfters über Uebelkeit und leichten Schwindel, welche Zufälle sich aber bald verlohren, da wir ihm fleißig Wasser mit viel Sauerhonig reichten. Er fing jetzt an oft eine kribbelnde Empfindung in dem gelähmten Arm zu bemerken, und vorzüglich des Nachts sehr stark zu schwitzen, wodurch sein Zustand täglich verbessert wurde; die kranken Theile erhielten allmählig ihre Empfindlichkeit und Kräfte wieder, so daß er schon am 22sten vollkommen hergestellt das Institut verlassen konnte. Gegen das Ende der Krankheit war es dem Patienten nicht mehr möglich so starke Gaben der Arnika zu vertragen, weswegen wir auch dieselben täglich vermindern mußten.

Wenn es erlaubt ist, von den Mitteln, welche in einer Krankheit mit Nutzen gebraucht wurden, zurück auf die Ursachen derselben zu schließen, so möchte ich behaupten, daß vielleicht eine scharfe Ausdünstungs-Materie, welche auf irgend eine Art in dem Körper zurück gehalten, die Nerven des Arms und des Fußes in einen widernatürlichen Zustand versetzte, und ihrer Thätigkeit Hindernisse in den Weg legte, den Haupt-

grund dieses paralytischen Zufalls enthielt. Ich gebe zu, daß dergleichen Schlüße überhaupt nichts weniger als zuverläßig sind, und daß der gegenwärtige besonders nicht einmal so viel Beweise, als die Kur durch Quekſilber für den venerischen Ursprung einer Krankheit, allein demohnerachtet sehe ich nicht ein, wie wir in den erzählten Fall unsere Behandlungsart hätten zweckmäßiger einrichten können, wenn wir auch vorher über die Natur der Krankheit genauer unterrichtet gewesen wären.

Was diese Meinung noch wahrscheinlicher macht, ist, daß der Zustand unsres Kranken, sich grade dann vorzüglich zu bessern anfing, als derselbe häufig und stark schwizte, und daß also dieser Schweiß als eine Krise der Krankheit anzusehen war. Allein auch hiergegen könnten Diejenigen nicht ungegründete Einwendungen machen, welche geneigter wären, diese Lähmung unmittelbar aus einer widernatürlichen Stimmung der Nerven und Muskeln, der mit dieser Krankheit befallenen Theile herzuleiten, die von keiner, wenigstens keiner so groben Materie als die durch Schweiß ausgeleert würde, abhinge. Diese würden die Wirksamkeit der angewendeten Blasenpflaster und der Arnika einzig und allein in der reizenden Kraft derselben suchen, wodurch die Thätigkeit der thierischen Oekonomie aufs neue angestrengt, und die schlummernde Ner-

veukraft und Reizbarkeit erweckt wurde; den Schweiß hingegen würden sie blos als zufällig, als Folge dieser neuen Belebung, und als ein Zeichen ansehen, welches für die Wirksamkeit der Mittel bürgte, ohne jedoch selbst das geringste zur Genesung beyzutragen.

Ich habe in dem Verzeichnisse aller Krankheiten dieses Jahres Acht Patienten, die mit der Krätze behaftet waren, angeführt, welche sämtlich geheilt wurden. Die Grundsätze, welche uns bey der Behandlung dieser Krankheit leiteten, und unsere Kurmethode, durch den starken Gebrauch der Schwefelsalbe, habe ich in dem ersten Hefte dieser Annalen weitläuftig auseinander gesetzt, und es ist daher um so weniger nöthig, hier noch einmal ausführlich davon zu reden, vorzüglich da der Recensent dieses ersten Heftes in der allgemeinen deutschen Litteratur-Zeitung mich belehrt, daß diese Methode schon längst allgemein befolgt werde.

Bei allen unsern Krätz-Patienten war die Krankheit schon ziemlich weit gekommen, und obgleich eine vorher gegangene Ansteckung die erste Ursache derselben gewesen war, so hatte sich doch das anfänglich nur örtliche Verderbniß jetzt schon der Masse der Säfte mitgetheilt, und auf die ganze körperliche Constitution seine nachtheilige Wirkungen geäußert. Auch waren die Hände nicht mehr allein der Sitz des Ausschlags,

sondern derselbe nahm den ganzen Körper und vorzüglich die Beine ein, wo er bey Einigen, um die Gegend der Knöchel tiefe Geschwüre bildete, welche kallöse Ränder hatten, und eine dünne scharfe Jauche enthielten.

Daher war es fast bey Allen nöthig, dem äußerlichen Gebrauche der Schwefelsalbe solche innerliche Mittel vorher gehen zu lassen, welche im Stande waren das Verderbniß der Lymphe, wovon dieser erwehnte widernatürliche Zustand abzuhängen schien, aufzuheben. Nach vorher gegangenen nöthig scheinenden Ausleerungen haben wir uns am öfterstenzu dieser Absicht der Aethiopischen Pillen nach folgender Vorschrift bedient:

℞. Mercur. viv. drachmam cum dimidia.
Sulphuris aurati antimonii,
Gummi Guajaci,
Mellis puri, aa, drachmam.
M. f. c. Mucil. Gummi arab. q. s. Pil. No. LX.

Von diesen Pillen wurden täglich 2 bis 8 Stück verbraucht, und dabei ein starkes Malz-Dekokt getrunken.

Andere, deren Haut sehr grob und spröde war, wurden fleißig lauwarm gebadet, oder auch wohl mit schwarzer Seife gewaschen, und nahmen innerlich Schwefelarzneyen, um die freye Ausdünstung wieder

herzustellen. Das Hauptmittel in dieser Krankheit blieb demohnerachtet die Schwefelsalbe, welche in so starken Portionen eingerieben ward, wenn ihrer Anwendung keine Nebenumstände mehr im Wege standen, daß drey Unzen Schefel in vier Tagen verbraucht waren. Zweymal schien es, als ob durch dieses Mittel Fieber-Zufälle erregt wurden, welche sich während dem Gebrauche desselben einfanden. In dem einen Falle hatte der Patient sich vermuthlich eine so große Portion der Salbe eingerieben, welche seinem zwölfjährigen Alter nicht angemessen war; denn da wir dieselbe aussetzten, und dem Kranken fleißig von einer Abkochung des Weinsteinrahms zu trinken gaben, verschwanden diese Zufälle bald ohne Wiederkehr. Im zweiten Falle waren die Fieber-Symptome etwas ernsthafter, das Athemholen war beschwerlich, es fanden sich Stiche in der Brust ein, mit Kopfweh, großer Hitze, und starkem, vollem Pulse. Wir sahen uns daher genöthigt, eine mäßige Aderlaß vorzunehmen, und verordneten innerlich das Nitrum antimon. per inspiss. parat. mit etwas Kampfer, nebst einer antiphlogistischen Diät, wodurch diese Zufälle in drey Tagen gänzlich gehoben wurden, so daß wir wieder die Schwefelsalbe anwenden konnten. Ich kann nicht umhin hier zu bemerken, daß dieser Patient ein kleiner untersetzter Friseur war, welcher äußerst schlechte Säfte,

eine grobe Muskel-Fiber, und eine harte, grobe und trockne Haut hatte, die wir schon vorher durch öftere Bäder vergeblich zu erweichen bemüht gewesen waren. Es ist übrigens sehr begreiflich, wie durch den starken Gebrauch der Schwefelsalbe unter solchen Umständen die erwehnten Zufälle hervorgebracht werden mußten, und man sieht ohne meine Erinnerung ein, daß schlaffe, träge Körper, welche eine weiche, zur Ausdünstung geneigte Haut haben, dreiste Gaben dieses Mittels besser ertragen, als Diejenigen, deren körperliche Konstitution diesem Zustande entgegen gesetzt ist; allein auch bey diesen Letztern wird man ohne Nachtheil von der Schwefelsalbe Gebrauch machen können, wenn man sich es angelegen seyn läßt, durch schickliche Mittel den Antrieb der Säfte nach der Haut zu befördern, und alles sorgfältig zu verhüten, was eine freye, mäßige Ausdünstung der Haut stören könnte.

Ein Mädchen aus dem Waisenhause von 15 Jahren hatte schon drei Jahre lang die Krätze, welche vorzüglich den rechten Arm einnahm, der seit ihrer Geburt an, klein, ungestaltet, im Ellenbogen-Gelenke steif, und fast unbeweglich war. Sie hatte verschiedene Mittel fruchtlos dagegen gebraucht, ehe sie zu uns kam, bis sich am Ende der Ausschlag vorzüglich auf dem steifen Arm festsetzte, und denselben mit einer fingerdicken, harten, und übel riechenden Kruste, wel-

che unerträgliches Jucken verursachte, fast gänzlich bedeckte. Uebrigens sah die Patientin gesund und wohl aus. Niemals haben wir von den starken Schwefel-Einreibungen so augenscheinlichen Nutzen gesehen, als in diesem Falle; wir heilten diese langwierige und so sehr überhand genommene Krankheit durch dieses Mittel in kurzer Zeit. Innerlich nahm die Patientin die Aethiopischen Pillen, und die harte Kruste ward durch ein Liniment von Leinöl mit etwas Weinsteinsalz versetzt, erweicht. Da der dicke Schorf abgefallen war, trugen wir kein Bedenken, die dünne und zarte Haut mit der Bleysalbe zu bestreichen, wovon wir nicht den geringsten Nachtheil gesehen haben.

Es ist hier die beßte Gelegenheit von einem andern Patienten zu reden, welcher schon im Februar des Jahres 1790 zu uns gebracht wurde. Es hatte derselbe in der früheren Jugend viel von angeschwollenen Hals-Drüsen und serösen Augen-Entzündungen gelitten, vorzüglich war er aber mit einem ausgeschlagenen Kopf geplagt gewesen, der bald mehr bald minder um sich griff, ihn aber nie ganz verlies. Vor fünf Jahren, als dieses Uebel wieder sehr zugenommen hatte, wurden dem Patienten durch einen Schlag von einem Pferde, die Nasenknochen zerschmettert; innerhalb einigen Monathen war er jedoch von den Folgen dieses Schlags gänzlich wieder hergestellt, und

hatte zu gleicher Zeit das Vergnügen, während dieser Kur den hartnäckigen Ausschlag verschwinden zu sehen. Allein diese Freude dauerte nicht lange, denn bald stellte sich ein weit unangenehmerer Ausschlag ein, welcher die Theile des Gesichts einnahm, die von dem Schlage getroffen worden.

Als der Patient zu uns kam, war er 17 Jahr alt, und von robuster Leibeskonstitution. Sein Gesicht war dick und aufgetrieben; der Ausschlag, welcher die Nase, die Ober- und Unterlippe, und einen beträchtlichen Theil der beiden Backen einnahm, bestand aus harten, gelben, zum Theil klebrichen Schörfen, von unbestimmter Figur und Größe, welche oft außerordentliches Jucken und Brennen erregten. Die Haut im Umkreise hatte eine dunkelrothe Farbe, und war glänzend, angeschwollen, hart und schmerzhaft. Wenn die Schorfe abfielen, so hatte die Haut unter derselben die nehmliche Beschaffenheit, und blutete auch wohl bisweilen.

Im übrigen war der Patient vollkommen gesund, er aß und trank mit Appetit, schlief gut, hatte gehörige Leibesöfnung und klagte über nichts. Unter diesen Umständen ließen wir ihn den Mercurium calcinatum per se innerlich in steigender Dose gebrauchen; und die harten Krusten wurden mit Leinöl, worin etwas Weinsteinsalz aufgelößt war, erweicht. Diese fie-

len darauf ab, und er schien merklich besser zu werden, als er am 17ten Tage nach seiner Aufnahme in das Institut von einem hitzigen Fieber befallen wurde, woran damals mehrere Patienten darnieder lagen. In drei Wochen war er gänzlich wieder hergestellt; während dem Fieber hatte sich der Ausschlag, ohne daß wir etwas seinetwegen unternommen hätten, sehr gebessert, er war blaß und ganz unschmerzhaft geworden, allein er zeigte noch immer eine große Härte, und aus der krausen Oberfläche desselben sieperte eine zähe, gelbe Feuchtigkeit wie Baumwachs aus.

Wir haben diesen Kranken beinah anderthalb Jahr lang in der Kur gehabt und eine große Menge, theils innerlicher, theils äußerlicher Mittel zur Heilung desselben versucht. Von jenen Mitteln haben wir niemals den geringsten Nutzen gesehen, die vorzüglichsten unter ihnen waren, die Belladonna, Cicuta, die Plummerschen Pillen, der Mercurius solubilis, der Sublimat, die Tinct. antimonii Jacobi, das Vinum antim. Huxh. mit dem Extr. aconit. und Arnicae, das Dekokt der Ulmen-Rinde, die Aqua Picis mit dem Mellag. Chelidonii und Dulcamarae, die China-Rinde. Endlich gaben wir allen Gebrauch innerer Arzeneyen gänzlich auf, und setzten blos die äußere Behandlung fort. Die Mittel, welche wir äußerlich anwendeten, waren sehr verschieden; bey dem Gebrauche derselben,

hatten wir die Absicht, eine gutartige Entzündung und Eiterung in den leidenden Theilen zu erregen, und so vielleicht die Heilung des langwierigen Ausschlags zu bewürken.

Zu diesem Ende haben wir angewendet: den Sublimat, die Schwefelsalbe, ein Unguent aus Tabacksasche und Schweinefett, aus den Zink-Blumen, aus Leinöl, Theer und weißen Vitriol, Blasenpflaster auf die leidenden Theile, den Aezstein, das Vnguentum Citrinum, den Borax, Gummi ammoniacum in Eßig aufgelößt, den Mercurius Nitrosus mit Rosenhonig und Myrrhen-Essenz; dabei hatten wir zur Ableitung der Säfte ein breites Haarseil, durch die Haut des Nackens gezogen, welches gut eiterte, und lange Zeit auferhalten wurde. Nichts schien indes so hülfreich zu seyn, als das fleißige skarifiziren des Ausschlags, welches oft täglich wiederholt wurde: zuweilen setzten wir Schröpfköpfe auf die gemachten Einschnitte, um die Wunden so viel als möglich ausbluten zu lassen. Nächst diesem hat der Spiritus Mindereri mit und ohne Laudan. liq. Sydenh. äusserlich angewendet sich am wirksamsten bewiesen. Am Ende schränkten wir uns einzig und allein auf den Gebrauch dieses Mittels ein, wodurch wir so glücklich waren, den Patienten zwar nicht ganz, doch so weit wieder herzustellen, daß keine neue Krusten wieder entstanden,

und die Haut des Gesichts ziemlich glatt, obgleich noch röther war als im natürlichen Zustande. Er verließ uns daher im July 1791 um sich in einem Dorfe in der Neumark, wo er gebohren war, als Knecht zu vermiethen. Ich habe jetzt, da ich dieses schreibe, Gelegenheit gehabt, diesen Patienten wieder zu sehen, und gefunden, daß sein Gesicht, obgleich er sonst einer vollkommnen Gesundheit genießt, nicht in dem guten Zustande geblieben ist, in welchem wir ihn entließen, denn die Haut war ziemlich rauh, und hin und wieder einige Krusten darauf wie anfänglich.

Diese Krankheit war uns in verschiedener Rücksicht sehr merkwürdig, vorzüglich weil sie sich auf mancherley Weise von andern bekannten und beschriebenen Ausschlägen unterschied. Wahrscheinlich hatte das Uebel in der Zerstörung einiger weichen und festen Theile des Gesichts, durch den erhaltenen Schlag, und in der Versetzung der Materie, welche vorher die häufigen Augenentzündungen, und den schlimmen Kopf verursacht hatte, seinen Grund. Daß diese Materie skrophulöser Art war, bezeugte unter andern auch die ausschwitzende scharfe, klebrichte Feuchtigkeit, welche derjenigen vollkommen ähnlich sah, welche in skrophulösen Geschwüren enthalten zu seyn pflegt; und doch litt die Krankheit die Anwendung des Messers, welches bey diesen Geschwüren sonst nicht ohne Gefahr geschehen

kann. Der übrige Körper war dabei stark, und vollkommen gesund; der Ausschlag selbst breitete sich zwar im Gesichte nach und nach aus, allein alle andere Theile des Körpers, und so gar die Stirn, die Schläfe und der ganze Hinterkopf blieben davon gänzlich verschont. Ich suche vergebens in ältern und neuern Schriftstellern eine Krankheit auf, welche mit dieser übereinkäme; am ähnlichsten scheint ihr die von dem Holländer van Gesscher in seiner vortreflichen Chirurgie, und von einigen Andern beschriebene bösartige Nasenblatter zu seyn, nur mit dem Unterschiede, daß dieselbe nicht einen so großen Umfang einnimmt, als der Ausschlag in dem hier erzählten Falle. Vielleicht kann man die Krankheit auch zu denen zählen, welche unser Selle in seinem vortreflichen Handbuche der medizinischen Praxis, Herpes exedens nennt, und von denen er sagt, daß sie wegen ihrer äußersten Hartnäkkigkeit mit einigem Rechte für Arten des Krebses gehalten würden.

Ich komme jetzt zu einigen andern Patienten, welche an Krankheiten der Hoden litten, die meinen Zuhörern merkwürdig genug waren.

Der Erste derselben hatte ein viertel Jahr lang einen Tripper gehabt, zu welchem am Ende durch unschickliche Behandlung eine Hodengeschwulst gekommen war. Als er zu uns gebracht wurde, fand sich

bey genauer Untersuchung, daß zu gleicher Zeit die Scheidenhaut des Hoden mit Wasser angefüllt war. Wir ließen äußerlich Einreibungen der flüchtigen Salbe vornehmen, machten öfters eiskalte Umschläge, und verordneten innerlich mancherley auflösende Mittel, unsere aethiopische Pillen, Jakobs Antimonial-Tinktur u. s. w. ohne den geringsten Nutzen. Zweimal zapften wir das Wasser durch den Troikart ab, allein in wenigen Tagen sammelte es sich wieder an, und dehnte die Scheide sehr stark aus.

Unter diesen Umständen schritten wir am 15ten März zu der Vernichtung der Hodenscheide durch die Operation, welche von dem geschickten Pensionair-Chirurgus Herrn Schulze verrichtet wurde, und allen unsern Wünschen vollkommen entsprach, so daß der Patient den 9ten May das Justitut, vollkommen hergestellt, verlassen konnte. Anfänglich blieb zwar, auch nach der gänzlichen Verschließung der Wunde eine Geschwulst und Empfindlichkeit des Hoden zurück, allein durch den Gebrauch kalter, adstringirender Umschläge, wurden auch diese Ueberbleibsel bald gehoben.

Es ist immer eine sehr unangenehme Sache für den Arzt, wenn er zu der Heilung einer Krankheit, welche so wie die Hydrocele gemeiniglich ohne große Beschwerde ertragen wird, sich in die Nothwendigkeit versetzt sieht, ein so schmerzhaftes Mittel vorzuschla-

gen. In dieser Rücksicht verdient allerdings die Pottsche Methode, diesen Wasserbruch, mit durchgezogenen seidenen Fäden gründlich zu heilen, den Vorzug. Die vortreflichen praktischen Bemerkungen des Herrn Thilenius in Lauterbach bestätigen aufs neue die Gewißheit und den Werth dieser Methode, so daß wir uns vorgenommen haben, sie auch selbst bey der ersten Gelegenheit zu versuchen.

Zwey andere Patienten wurden an venerischen Hoden-Geschwülsten, welche schon eine geraume Zeit gedauert hatten, in das Institut aufgenommen. Ich werde ihre Geschichte hier kurz erzählen, weil sie in Rücksicht der Entstehung dieser Krankheit, über die noch große Dunkelheit verbreitet ist, merkwürdig war.

Ein Bandmacher 23 Jahr alt, bekam vor zwey Jahren einen Tripper ohne Chanker, zu welchem sich, da er acht Wochen lang durch einen ungeschikten Menschen war behandelt worden, Bubonen in beiden Weichen gesellten. Der Tripper verschwand darauf bald gänzlich, und da er, um die Drüsen-Geschwülste zu zertheilen, ein Pflaster von Terpentin auf dieselben legte, so verschwand auch dieser Zufall; allein der rechte Hode schwoll dagegen auf und ward schmerzhaft. Erweichende Laxiermittel hoben diese Krankheit in Zeit von acht Tagen fast gänzlich; da er sich aber jetzt wieder den Umarmungen einer liederlichen Dirne

überließ, so bekam er ein paar Tage darauf abermals eine schmerzhafte Geschwulst des linken Testikels. Drey Wochen hatte das Uebel angehalten, als er unsere Hülfe suchte, während welcher Zeit er sich auf Anrathen Anderer, häufiger kalter Umschläge, ohne Nutzen bedient hatte.

Wir fanden die linke Hode einer Faust groß angelaufen, hart, aber sehr wenig schmerzhaft. Die übrigen Geschlechts-Theile waren vollkommen gesund. Nach einer vorgenommenen Ausleerung durch ein Brechmittel, gaben wir dem Patienten unsere Aethiopische Pillen in steigender Dose; um dem Testikel selbst ließen wir fleißig einen lauwarmen Brey aus den Specieb. resolv. unsers Dispensatorii umschlagen, welchen wir den dritten Theil Schierling-Kraut beymischten. Durch diese Behandlung hatten wir das Glück, die Hode erst weicher, und allmählig kleiner werden zu sehen, so daß in vierzehn Tagen sehr wenig Geschwulst außer der des Epydidimis mehr zu bemerken war. Schlechter Aufführung wegen sahen wir uns genöthigt, den Patienten aus dem Institut zu jagen, und konnten also seine gänzliche Heilung nicht vollenden; doch habe ich in der Folge Gelegenheit gehabt ihn zu sehen, wo bis auf eine ganz kleine Geschwulst alles zertheilt war.

Der andere Patient war ein Beckergeselle 31 Jahre alt, und von robustem, starkem Körperbau. Im 18ten Jahre zog er sich durch übermäßige Anstrengung beim Heben einer Last einen Bruch auf der rechten Seite zu. Vor vier Jahren bekam er einen Tripper und Chanker neben dem Bändchen der Vorhaut, worauf er sich einem Chirurgus anvertraute, welcher es durch unschickliche Behandlung so weit brachte, daß der Kranke an jeder Seite inflammatorische Bubonen bekam, nachdem das venerische Geschwür schon einen beträchtlichen Theil der Eichel zerstört hatte. Die Leistendrüsen wurden mit warmen erweichenden Mitteln behandelt, und da sie demohnerachtet nicht weich wurden, und in Eiterung übergehen wollten, so durchschnitt man sie. Unmittelbar darauf folgte die Anschwellung des rechten Hoden.

Als der Patient am 15ten Juny zu uns kam, hatte er bereits vier Jahre lang verschiedene Mittel ohne Hülfe gebraucht; die Bubonen waren indes ganz geheilt, und da er vermuthlich während der Kur derselben Queckſilber-Arzneyen gebraucht hatte, so war die allgemeine Luſtſeuche nicht ausgebrochen, auch jetzt kein einziges Symptom derselben gegenwärtig. Allein aus der Harnröhre floß jetzt eine dünne wäßrige Feuchtigkeit, aber ohne Harnbrennen; in der Gegend der Vorsteher-Drüse empfand der Kranke einen drückenden

Schmerz, und die rechte Hode war über eine Faust dick und hart; die Oberfläche derselben zeigte aber, so viel man wegen des Bruchs im Hodensack bemerken konnte, keine widernatürliche Unebenheit. Auch empfand der Patient keine besondre Schmerzen in derselben, als die durch ihr Gewicht erregt wurden, wenn dieselbe am Saamenstrange frey herunter hing.

Wir fingen an diese Krankheit eben so, wie die vorstehende zu behandeln. Innerlich nahm der Patient die Aethiopischen Pillen in steigender Dosis, äußerlich legten wir die Species resolv. pro Catapl. mit der Cicuta lauwarm auf; auch ward einigemal das flüchtige Liniment in den Hodensack sowol als im Mittelfleische eingerieben. Auf diese Weise gelang es uns bald, die Härte der Hode einigermaßen zu schmelzen, da dieselbe aber an Umfang wenig abnahm, so wechselten wir am 3ten July mit den Umschlägen so ab, daß bald lauwarme, bald kalte angewendet wurden, wodurch wir es so weit brachten, daß der Testikel in einigen Wochen, wenigstens um die Hälfte kleiner wurde. Die Aethiopischen Pillen brauchte der Patient ununterbrochen fort.

In der Nacht vom 3ten August hatte er das Unglück, die gesunde Hode der linken Seite stark zu drücken, so daß dieselbe sehr schmerzte und aufschwol. Das Sonderbarste dabei war, daß in eben dem Maaße

die rechte Hode kleiner wurde, und sich fast völlig dem natürlichen Zustande näherte, je mehr die linke davon abwich. Wir ließen jetzt eißkalte Umschläge von Wasser mit etwas Salmiak und Essig, fleißig anwenden, und nach einem ausleerenden, verschiedene Klistiere mit etwas Opium beybringen. Da aber die Kälte die Schmerzen des Testikels noch vermehrte, so bedeckten wir denselben mit einem lauwarmen Brey aus Semmelkrumen, mit Goulardischem Bleywasser.

Unter dem Gebrauche dieser Mittel wurde der Entzündung Einhalt gethan, ohnerachtet der Patient noch bis zum 25sten August über öftere Stiche in der linken Hode klagte. Da nun dieselbe gänzlich hergestellt war, so zeigte sich, daß der rechte Testikel wieder eine beträchtliche Dicke gewonnen hatte. Wir gaben nun die Assa foetida innerlich in einer Auflösung von Krausemünzen = Wasser täglich zu einer halben Unze. Auf den leidenden Ort ward eine Salbe aus Gummi ammoniacum applicirt, und da dieses Mittel bald zu reizend wurde, indem der Hodensack dadurch litt, so begnügten wir uns, das Empl. Saponatum Barbette aufzulegen. Den 15ten September war der Patient durch diese Behandlung so weit wieder hergestellt, daß wir ihn entlassen konnten; der rechte Testikel war zwar noch immer etwas größer als der linke,

hatte aber seine natürliche Gestalt, und verursachte nicht mehr die geringste Beschwerde.

Man sieht ohne meine Erinnerung ein, daß uns diese beiden Kranken-Geschichten mancherlei Stoff zu lehrreichen Unterhaltungen geben mußten.

Seit beinahe dreyhundert Jahren haben eine so ungeheure Anzahl Schriftsteller über die venerischen Krankheiten geschrieben, unter denen gewis sehr viele gute Köpfe waren, welche mit ausgezeichnetem Beobachtungsgeist auch Scharfsinn genug verbanden, um die Grundsätze einer guten Pathologie auch auf diese Krankheiten anwenden zu können, daß man in den ersten Augenblick glauben sollte, als sey wenigstens jetzt, da diese Materie wieder aufs neue zur Sprache gekommen ist, kein Gegenstand mehr übrig, dem es sich der Mühe verlohnte weiter nachzuforschen. Allein gar bald wird man gewahr, ohnerachtet die Theorie sowol als Heilung der venerischen Krankheiten zu einem Grad von Vollkommenheit gebracht worden ist, bey dem sich wenigstens der große Haufe der Aerzte beruhigen kann, daß, sage ich, noch über verschiedene wichtige Punkte eine Dunkelheit verbreitet ist, welche dem Forschungsgeiste zukünftiger Zeiten zu beleuchten übrig bleibt.

Die Hodengeschwulst, welche, Dank sey der zweckmäßigern und vernünftigern Behandlung, die doch jetzt schon so ziemlich allgemein beym Tripper

befolgt wird, sich weit seltner als sonst zu dieser Krankheit gesellt, ist einer von denen Zufällen, dessen Aetiologie sowol als Kurmethode noch lange nicht so weit aufs Reine gebracht worden ist, als man wohl glauben sollte.

In älteren Zeiten hegte man die albernsten Meinungen von dieser Krankheit. Da man den Ausfluß beym Tripper für wirkiichen Saamen hielt, so schloß man natürlich, wenn man den Ausfluß aufhören, und dagegen die Hoden anschwellen sahe, daß eine Stokkung von zurückgehaltenen und verdorbenen Saamen diesen Zufall bewirkte. Man kann sich leicht denken, welche Mittel man, dieser Theorie zu Folge, der Hodengeschwulst entgegen setzte; innerlich gab man hitzige Essenzen und flüchtige Salze; äußerlich legte man spirituöse und reizende Umschläge um den Testikel, um das leidige Gift, auf welchem Wege es auch seyn mögte, aus dem Körper zu schaffen, und den Ausfluß wieder in Gang zu bringen. Blankard, ein Amsterdammer Arzt, pries den äußerlichen Gebrauch des Kuhmists in dieser Absicht.

Eine andre Meinung, welche vorzüglich in Frankreich Glück gemacht hat, war folgende: daß nehmlich das venerische Gift die Stelle unter dem Bändchen verlassen, und sich auf die Hoden geworfen habe, daher die Benennung Chaudepisse, tombée dans la

bourse. Man sollte kaum glauben, daß eine so ungereimte Hypothese, welche allen anatomischen Kenntnissen, welche wir von dem Bau dieser Theile haben, widerspricht, so lange hätte für wahr gehalten werden können. Indes wird jetzt wohl schwerlich noch irgend ein Dorfbader so unwissend seyn, derselben beyzupflichten, da man sich so leicht durch den Augenschein von ihrer Richtigkeit überzeugen kann.

Die neuern Aerzte betrachten sämmtlich die Hodengeschwulst, welche beim Tripper vorkömt, als eine sympatische, konsensuelle Entzündung, die in der Harnröhre ihren Grund hat, und erklären sich ihre Aetiologie folgendermaßen: wenn auf irgend eine Weise beim Tripper, vorzüglich durch den unmäßigen Genuß des Weins, durch den Beischlaf, durch das Reiten oder andre erhitzende Leibesbewegungen, durch scharfe Einspritzungen, drastische Purgiermittel u. s. w. der Reiz in der Harnröhre vermehrt wird, so nimmt die Entzündung leicht so weit überhand, daß sich die Oefnungen der Schleim-Organe verschließen, und keine Absonderung mehr erlauben.

Der Tripperausfluß hört daher auf, und die benachbarten Theile leiden wegen der Heftigkeit der Entzündung sympatisch mit; so pflanzt sich der Reiz bis auf die Hoden fort, und versetzt diese Theile in einen ähnlichen Entzündungszustand.

Gegen diese Erklärungsart, welche sich sowol auf die anatomische Kenntniß von dem Bau dieser Theile, als auf eine vernünftige Pathologie gründet, könnte man durchaus nichts einwenden, wenn es wahr wäre, daß die Hodengeschwulst sich nur immer zu der Zeit beim Tripper einfände, wenn die Entzündung in der Harnröhre am heftigsten ist. Allein diese Periode ist es gerade nicht, in welcher wir diesen Zufall am häufigsten bemerken. Ich erinnere mich mehrere Tripper-Patienten in der Kur gehabt zu haben, welche durch Vernachläßigung aller Diät, und durch starkes Reiten es so weit brachten, daß sie nur unter den unerträglichsten Schmerzen und mit der größten Anstrengung uriniren konnten, welches sie beinahe jeden Augenblick zu thun gezwungen wurden; dabei giengen immer nur wenige Tropfen Urin ab, welche stark mit Blut gefärbt waren; die Gegend des Mittelfleisches war angeschwollen und schmerzhaft, und selbst im Mastdarm war beständige Neigung zu Stuhle zu gehen, aber mit einem Tenesmus verbunden, und die Harnröhre war so empfindlich, daß so gar die mildesten Einspritzungen unterlassen werden mußten. Diesem allen ohnerachtet war jedoch keine Spur von einer Hodengeschwulst gegenwärtig.

Im entgegengesetzten Falle sieht man diesen beschwerlichen Zufall, fast immer wenigstens am öfter-

sten gerade dann nur entstehen, wenn der Schmerz in der Harnröhre und die übrigen Zufälle schon sehr nachgelassen haben; ja selbst dann, wenn die Hodengeschwulst unmittelbar nach zu reizenden oder zusammenziehenden Einspritzungen erfolgt, so ist doch dabei kein Schmerz in der Harnröhre gegenwärtig, welches doch seyn müßte, wenn die entstandene Entzündung der Hoden davon abhängen sollte.

Ich habe vor einigen Monathen einen jungen Menschen in der Kur gehabt, welcher einen gewöhnlichen Tripper hatte, den er aber beinah ein halbes Jahr lang sehr vernachläßigen müßen, weil er während der Zeit zur See gereißt war. Durch schickliche Behandlung brachte ich es bald dahin, daß nichts als ein farbenloser Ausfluß ohne allen Schmerz zurück blieb, welcher aber einige Wochen lang allen Mitteln hartnäckig widerstand. Als sich der Patient eines Morgens eine ziemlich starke Auflösung des Alauns in die Harnröhre spritzte, so empfand er zwar davon keine Schmerzen, allein die rechte Hode schwoll fast augenblicklich an, und entzündete sich so stark, daß die heftigsten Zufälle, Kolikschmerzen im Unterleibe, und beständiges Erbrechen erfolgten, welche aber durch sechs Blutigel in den Weichen und an die Schenkel gelegt, und durch eine Gabe Mohnsaft augenblicklich gehoben wurden, so wie die Hodengeschwulst

selbst in Zeit von zehn Tagen gänzlich geheilt war. Während des Verlaufs dieser Krankheit war die Harnröhre vollkommen gesund, ja es stellte sich nicht einmal der Nachtripper wieder ein, als die Hode sich dem natürlichen Zustande wieder näherte, sondern er verschwand auf einmal ohne Wiederkehr.

Ein andrer junger Mensch kam vor einigen Wochen zu uns in das Institut, weil er einen Tripper, Chanker an der Vorhaut, und eine Phymosis hatte, die schon anfing in den Brand überzugehen. Wir waren zwar nicht im Stande die Vorhaut zu erhalten, allein der Patient ward in kurzer Zeit gänzlich wieder hergestellt. Jetzt, da er über nichts mehr klagen konnte, schwoll auf einmal die rechte Hode ohne äußere Veranlassung auf. Da der Schmerz eben nicht sehr heftig war, so verordnete ich kalte Umschläge, welche den Zufall bald hoben.

Ich könnte noch weit mehr Beispiele anführen, wenn dies nöthig wäre, um zu beweisen, daß sehr oft die Hodenentzündung keinesweges eine konsensuelle Folge des heftigen Reizes und der Entzündung der Harnröhre ist; ja ich wage es zu behaupten, und berufe mich dreist auf die Erfahrung, daß dieser Zufall, unter zehnmalen nur höchstens einmal während der Entzündungs-Periode des Trippers vorkömmt, die übrigen neunmal aber gar nicht von der Entzündung

in der Harnröhre abhängt, und erst dann erscheint, wenn der Reiz und die Heftigkeit des Schmerzes sehr nachgelassen haben.

Hiermit will ich aber gar nicht gesagt haben, daß die Hodengeschwulst nicht als eine konsensuelle Entzündung anzusehen sey, noch weniger kann es mir inden Sinn kommen, durch diese Aeußerung den berüchtigten Wanderungen des venerischen Giftes, aus der Harnröhre in den Testikel, das Wort zu reden, wie man vielleicht auf den ersten Anblick vermuthen könnte. Keinesweges; der ganze Verlauf der Krankheit so wohl als ihre Heilung beweisen vielmehr unwidersprechlich, daß sie zu den sympatischen Entzündungen zu zählen sey. Eine idiopatische Hodengeschwulst, welche allenfalls von äußerer Gewaltthätigkeit entstanden seyn kann, weicht selbst der schicklichsten Behandlung weit später, als die, von welcher hier die Rede ist, wenn auch bey derselben die Entzündung weit heftiger ist, als bey jener; wir sehen ferner, daß sie oft plötzlich den einen Testikel gänzlich verläßt, und dagegen den andern befällt, wie in dem oben angeführten Fall so gar dann noch geschah, als die Entzündung schon fast in Verhärtung übergegangen war. Daß übrigens das venerische Gift keine unmittelbare Ursache dieses Zufalls sey, bedarf hier wohl keines Beweises mehr.

Was ist nun aber wohl die wahre Ursache der inflammatorischen Hodengeschwulst, und auf welche Weise entsteht sie? Ich gestehe gern, daß ich auf diese Frage jetzt keine befriedigende Antwort zu geben im Stande bin. Es war einzig und allein meine Absicht hier zu zeigen, daß die in allen neuern Schriften über die venerischen Krankheiten gegebene Erklärung nicht stich halte, so sehr sie auch auf eine einzige Art der Hodenentzündung zu passen scheint; auch bin ich gar nicht willens, die Zahl der ungegründeten Hypothesen, durch eine von meiner Erfindung zu vergrößern.

Ich dächte, das Kapitel von der Hodengeschwulst in John Hunters Abhandlung über die venerischen Krankheiten, hätte unsere neuern Aerzte schon aufmerksam machen müssen, daß die angenommene Hypothese keine ausgemachte Theorie sey, wenn man nicht nur gar zu oft die Dinge um sich her einseitig ansähe, und lieber zu erklären und zu demonstriren suchte, als seine Unwissenheit gestände. Hunter spricht in dem angeführten Kapitel von der Unterbrechung der Reizung in der Harnröhre, als einer Ursache der Hodengeschwulst, und sagt an einem andern Orte, daß die Wirkung in der Harnröhre aufhöre, wenn dieselbe auf den Testikel geschähe; er drückt sich überhaupt

hier so unbestimmt und schwankend aus, als ein Mann welcher die Krankheit, von der die Rede ist, sehr oft beobachtet hat, aber sich fürchtet, durch eine bestimmte Behauptung und entscheidende Erklärungsart dieser oder jener gemachten Erfahrung zu nahe zu treten. Daher ist er aber auch für den Anfänger in der Kunst weder lehrreich noch befriedigend, indes der erfahrnere Arzt unendlich viel Stoff zum eignen Nachdenken in ihm findet.

Noch eines vortreflichen Werkchens des Herrn Althof muß ich erwähnen, welches den Titel führt: praktische Bemerkungen über einige Arzneymittel. Es ist mir außerordentlich lieb gewesen, hier eben die Zweifel über die Entstehung der Hodenentzündung ausgeführt zu sehen, welche ich schon lange in mir genährt hatte, und die daher, wie ich hoffe, um so mehr Eingang finden werden.

Allein die Aetiologie der Hodengeschwulst ist es nicht allein, welche einer Aufklärung bedarf, die Aerzte sind so gar nicht einmal über die Mittel einverstanden, die man dieser Krankheit entgegen setzen soll. Einige empfehlen nehmlich ausschließend die Anwendung kalter Umschläge, indes Andere dieselben verwerfen, und nur den äußerlichen Gebrauch warmer Breye anrathen; beide Theile berufen sich übrigens

zur Bestätigung ihrer Meinung auf die Erfahrung. Ich habe diese beßte Lehrerin unserer Kunst auch zu Rathe gezogen, und kann nicht behaupten, daß weder die eine, noch die andere dieser Methoden, in der Heilung der Hodengeschwulst einen ausschließenden Vorzug verdiene, vielmehr könnte ich von beiden so viel Nachtheiliges als Vortheilhaftes anführen.

Kalte Umschläge um den Hodensack sind vorzüglich dann anzurathen, wenn der Patient, während des Verlaufs eines Trippers anfängt über eine gewisse Empfindlichkeit, in dieser oder jener Hode zu klagen, wenn dieselbe ihm schwerer scheint als die andre, kurz, wenn sich einige Vorboten einstellen, welche die Erscheinung einer Hodengeschwulst besorgen lassen. In diesem Fall kann man nichts besseres thun, um diesem beschwerlichen Zufall vorzubeugen, als einen Tragebeutel anlegen zu lassen, und den Hodensack öfters in kaltes Wasser zu tauchen. Dies Verfahren ist auch dann noch angezeigt, wenn die Entzündung bereits schon wirklich die Hode ergriffen hat; man tränke dann allenfalls weiche Tücher in Bleywasser, und schlage dieselben so oft frisch um, als sie anfangen warm zu werden. Nicht selten gelang es mir auf diese Art der Entzündung Einhalt zu thun, und ihre fernere Zunahme zu verhindern; allein eben so oft nahmen die Zufälle, die Geschwulst, die Härte, und vorzüglich

der Schmerz nach dieser Behandlung noch mehr überhand, und ich sahe mich daher genöthigt zu lauwarmen Brey-Umschlägen meine Zuflucht zu nehmen, welche immer um so hülfreicher waren, je mehr die kalten geschadet hatten. Gegen das Ende der Krankheit kehrte ich gemeiniglich zu dem Gebrauche des kalten Wassers zurück, um die Schwäche des leidenden Theils zu heben, welche immer noch dann die Geschwulst desselben unterhält.

So sehr ich dieses Verfahren, worin auch Herr Althof mit mir ziemlich übereinstimmt, aus Erfahrung empfehlen kann, so muß ich doch auch gestehen, daß dasselbe nicht in allen Fällen passend ist. Es sind mir Hodenentzündungen vorgekommen, welche durchaus nicht die äußerliche Anwendung der Kälte, und zwar in keinem Zeitpunkt der Krankheit, als höchstens ganz am Ende der Kur vertrugen, und die ganz allein mit lauwarmen Umschlägen behandelt werden mußten; dagegen habe ich andere Fälle gesehen, wo diese letztern Umschläge den Zustand verschlimmerten, und da sie eine Zeitlang vergeblich angewendet waren, mit kalten vertauscht wurden, worauf eine baldige Heilung erfolgte.

Worin dieser auffallende Unterschied eigentlich lag, ließ sich nicht bestimmt angeben; viel hängt ohnstreitig die Wirkung dieser oder jener Behandlungsart,

von der jedesmaligen individuellen Beschaffenheit des Patienten ab, welche sich nicht immer vorher bestimmen läßt. Ich rathe daher meinen jüngern Herren Kollegen sich nicht durch den erwünschten Erfolg, welchen sie von einer dieser verschiedenen Methoden, in diesem oder jenem Fall sehen mögen, gleich irre machen zu lassen, und einer derselben ausschließend zu huldigen, sondern vielmehr jedesmal die Umstände genau zu Rathe zu ziehen, ehe sie sich bestimmen lassen, von welchen Mitteln sie Gebrauch zu machen haben.

Da es hier nicht meine Absicht ist, die Kur der Hodenentzündung ausführlich abzuhandeln, sondern blos den Gebrauch der warmen sowohl als kalten Umschläge gehörig zu würdigen, welche Letzteren von den meisten neuen Schriftstellern, auf Unkosten der erstern so sehr erhoben werden, so schweige ich von den übrigen Hülfsmitteln, welche uns die Kunst zur Heilung dieser Krankheit darbietet.

Zum Beschluß dieses Heftes der Annalen werde ich jetzt noch einige Bemerkungen über die von uns aufgenommenen venerischen Patienten mittheilen.

Aus der vorstehenden Tabelle ersieht man, daß wir dreyzehn derselben in das Institut aufgenommen haben, von denen eilf gänzlich geheilt wurden, die

übrigen beide aber noch am Ende des Augusts 1791 in der Kur befindlich waren.

Nur zwey der von uns behandelten venerischen Patienten, litten allein an ursprünglich venerischen Symptomen, Schankern, Feigwarzen und andern Auswüchsen an den Schaamtheilen; bey den übrigen waren entweder verschiedene nachfolgende Zufälle der allgemeinen Lustseuche allein gegenwärtig, oder noch mit jenen vergesellschaftet. Diese Letztern hatten alle vorher venerische Geschwüre an den Zeugungstheilen, mit oder ohne Tripper gehabt, aber bey keinem derselben war während dem Uebergang des venerischen Giftes in die Masse der Säfte, eine Drüsengeschwulst in den Weichen entstanden; ein blos durch äußere Mittel behandelter ursprünglicher Chanker war fast bey Allen unmittelbar, vor dem gegenwärtigen Ausbruche der allgemeinen Lustseuche vorhergegangen.

Bey den meisten dieser Patienten hatte das venerische Gift schon sehr um sich gegriffen, auch wohl feste Theile beträchtlich zerstört, ehe sie zu uns gebracht wurden, daher war die Kur oft sehr langweilig. Noch beschwerlicher wurde indes die Behandlung, wenn der Kranke schon vorher eine Menge Queckſilber tumultuarisch und fruchtlos gebraucht hatte; es scheint, als wenn dieses Metall nicht im Stande wäre, unter diesen Umständen diejenige Würkung auf die thierische

Oeko-

Oekonomie hervor zu bringen, welche erfordert wird, um das venerische Gift zu bezwingen, sondern daß die specifiken Kräfte desselben gleichsam auf Nebenwege abgeleitet werden. So viel ist wenigstens gewiß, daß der alsdenn so leicht, trotz aller Vorsicht entstehende Speichelfluß oder Durchfall, auch der zweckmäßigsten Behandlung unendliche Schwierigkeiten in den Weg legt.

Keine geringere Mühe machten uns in Absicht der Kur der allgemeinen Lustseuche die verschiedenen kränklichen Nebenumstände, vorzüglich scharfe, auf mancherley Art verdorbene Säfte, skrophulöse Disposition, Schlafheit und Schwäche der festen Theile, nicht selten mit erhöhter krankhafter Reizbarkeit verbunden, von denen nur wenige Patienten vollkommen frey waren. Wo wir diese oder ähnliche Verwickelungen mit der Hauptkrankheit vorfanden, da sind wir immer bemüht gewesen, dieselben, ehe wir zu dem Gebrauch des Queckfilbers schritten, vorher so viel als möglich war, aus dem Wege zu räumen, obgleich unsere Bemühungen in dieser Rücksicht nicht immer einen so glücklichen Erfolg hatten, als wir es wünschten. Oft sahen wir uns genöthigt, um der gänzlichen Zerstörung unersetzlicher Theile zuvor zu kommen, das antivenerische Metall eher anzuwenden, als wir ohne diese gegründete Ursache zu haben, es hätten veran-

worten können. In diesem Fall versäumten wir aber nicht diejenigen Mittel, welche wir zur Abänderung der verschiedenen, obwaltenden Neben-Umstände vorher angewendet hatten, noch jetzt mit dem Gebrauche des Queckſilbers zu verbinden, oder auch dieſelben wieder allein nehmen zu laſſen, wenn es uns gelungen war, den anfangenden Verwüſtungen des veneriſchen Giftes erſt einigermaßen Gränzen zu ſetzen.

Hieraus erſieht man, aus welchem Geſichtspunkt wir diejenigen Mittel betrachteten, die man gewöhnlich als Vorbereitung zur Merkurialkur anzurathen pflegt, und nach welchen Grundſätzen wir ihren Werth oder Unwerth in einem beſtimmten Fall beurtheilten.

Die meiſten unſerer veneriſchen Patienten wurden durch den Gebrauch des Hahnemaniſchen Queckſilber-Präparats wieder hergeſtellt, indem wir uns dieſes milden auflöslichen Merkurialkalks überall bedienten, wo ſeiner Anwendung nicht wichtige Hinderniſſe in den Weg ſtanden. Daß dergleichen Umſtände aber, welche den Gebrauch dieſes ſonſt vorzüglichen Mittels verbieten, wirklich zuweilen vorhanden ſind, haben wir ein paarmal bemerkt. Dieſes war vorzüglich der Fall bey einer Frauensperſon von 33 Jahren, welche mit veneriſchen Geſchwüren im Halſe, und einem Beinfraß der Gaumenknochen und der innern Naſe zu uns gebracht wurde, wogegen ſie ſchon eine

geraume Zeit, ich weiß nicht welche Queckſilbermittel gebraucht hatte. Sie hatte dabei mehrere Zufälle von ſcharfen Säften, Schlafheit der feſten Theile, und kränklicher Reizbarkeit. Am beſchwerlichſten fiel ihr ein Schmerz, welcher Tag und Nacht bald in dieſem bald in jenem Theile des Kopfs wüthete. Der Zuſtand des Halſes u. ſ. w. erlaubte uns nicht eine weitläuftige Vorbereitungskur voran zu ſchicken; wir fingen daher, nach einer Reinigung des Darmkanals an, das auflösliche Queckſilber zu brauchen. Allein kaum hatte die Patientin einige Gaben davon genommen, als ſie Fieber bekam und der Mund angegriffen wurde, ſo daß wir uns genöthigt ſahen, dieſes Mittel wieder bey Seite zu ſetzen. Was wir auch anwenden mochten, um den wahrſcheinlichen Urſachen dieſer unangenehmen Würkung zu begegnen, ſo waren doch fieberhafte Zufälle, Speichelfluß oder Diarrhoe die jedesmalige unvermeidliche Folge jedes innerlichen Gebrauchs der verſchiedenen Queckſilber-Bereitungen, ohne daß wir den geringſten Nutzen von dieſen wiederholten Stürmen ſahen; vielmehr nahm das veneriſche Uebel im Halſe immer mehr überhand. Endlich fingen wir an, der Patientinn einen Tag um den andern ein Quentchen einer gut bereiteten Queckſilberſalbe einzureiben, wobei wir ihr eine Abkochung der Seidelbaſtrinde trinken ließen. Innerlich nahm

sie das Elix. Vitriol. Mynsicht. und spülte sich den Mund fleißig mit einer Auflösung des Alauns aus. Auf diese Art hatten wir das Vergnügen die Kranke vollkommen herzustellen.

Dagegen muß ich aber auch anführen, daß bey mehreren Patienten das auflösliche Queckſilber sehr schnell seine eigenthümlichen antivenerischen Kräfte äußerte, und ohne alle beschwerliche Nebenwirkungen die Krankheit hob.

Ein Schiffer hatte sich durch unreinen Beischlaf einen Chanker an der Vorhaut und eine Phymosis zugezogen, welche man aufschnitt, worauf der Uebergang des venerischen Gifts in die Säfte, und ein Geschwür im Halse erfolgte. Unter diesen Umständen kam er zu uns; Acht Gran vom auflöslichen Queckſilber waren hinreichend, ihn von diesem Uebel zu befreyen. Wir setzten zur Vorsorge den Gebrauch dieſes Mittels noch ein paar Tage fort, ohne daß der Patient die geringste Anwandlung weder von einem Speichelfluß noch einer Diarrhoe verspürte; und so ward er vollkommen und leicht hergestellt.

Ein anderer war ehe er zu uns seine Zuflucht nahm, von einem venerischen Chanker der Eichel durch die Anwendung der Bleysalbe so geheilt worden, daß nicht allein auf dieser Stelle eine ansehnliche Härte zurück blieb, sondern sich auch bald die allgemeine Luſt-

seuche durch ein anfangendes Geschwür im Halse und einen Ausschlag zeigte, welcher vorzüglich die Brust, den Hals und die Stirn einnahm. Dieser Ausschlag bestand in hell und dunkelrothen Flecken, von der Größe eines Dreyers oder Groschens, welche sich nicht über die Haut erhoben. Wir gaben ihm das Hahnemanische Mercurial-Präparat in steigender Dose, und hatten das Vergnügen den Patienten in Zeit von drey Wochen so vollkommen zu heilen, daß sogar die zurück gebliebene Härte auf der Eichel ohne den Gebrauch äußerer Mittel gänzlich verschwand. Auch dieser Patient war von allen Symptomen frey geblieben, welche einen Speichelfluß ankündigen; eben so wenig hatte das Queckfilber auf den Darmkanal gewirkt, und eine Diarrhoe verursacht.

Noch mehr leistete das auflösliche Queckfilber bey einem Leinweber von schwächlicher Leibesbeschaffenheit, welcher nach einem unreinen Beischlaf Chanker an der Vorhaut, und Feigwarzen an der Oeffnung des Mastdarms bekommen hatte. Als er sich unserer Kur anvertraute, war der Chanker bereits durch die Anwendung äußerer Mittel, seiner Aussage zufolge, geheilt worden, allein dagegen hatten sich die Feigwarzen vermehrt, den Hodensack nahmen viele breite schmerzhafte Geschwüre ein, er klagte über nächtliche Schmerzen in den Gliedern und über unerträgliches Jucken auf dem

ganzen Körper, welches von kleinen röthlichen Pusteln bewirkt wurde, die zuerst auf der Stirn und am Halse, bald aber auch an den übrigen Theilen zum Vorschein gekommen waren. Wir behandelten diesen Patienten wie den vorigen, und mit demselben guten Erfolge, nur mit dem Unterschiede, daß wir hier noch den äußerlichen Gebrauch der Sublimat-Auflösung zu Hülfe nahmen. In Zeit von sechs Wochen war keine Spur seines Uebels mehr übrig, selbst die Feigwarzen welche noch am hartnäckigsten zurück geblieben waren, vertrockneten allmählig und verschwanden.

Noch eines andern Patienten muß ich hier erwehnen, welcher seine Genesung auch zum Theil dem auflöslichen Queckſilber zu danken hatte. Ehe er zu uns kam, hatte er einige Zeitlang in dem Charite-Lazarethe an einem Tripper mit Feigwarzen an der Eichel, und Chankern an der Vorhaut, und daher entstandener Phymosis krank gelegen. Man hatte es für nöthig gehalten die Vorhaut aufzuschneiden, worauf der Uebergang des venerischen Giftes in die Säfte erfolgt war, ohne daß man demohnerachtet so glücklich gewesen wäre, dem fernern Verderbniß dieser Theile Gränzen zu setzen; selbst das Wegnehmen der Feigwarzen mit dem Messer war ohne den geringsten Nutzen gewesen, sondern hatte vielmehr die Eichel entzündet, und zu der täglichen Vermehrung dieser Auswüchse Gelegenheit gegeben.

Als der Patient in unser Institut aufgenommen wurde, hatte er ein venerisches Geschwür im Halse, und das männliche Glied war von Auswüchsen aller Art und Gestalt so sehr entstellt, daß man seine eigenthümliche Form gar nicht mehr erkennen konnte. Man sahe nichts als einen unförmlichen Fleischklumpen, welcher von der Dicke einer Faust aus nichts als schwammigen Hahnenkämmen und kleinern Knoten zu bestehen schien, zwischen welchen eine grünlich gelbe Jauche aussieperte, die durch ihre Schärfe, Entzündung und Schmerzen verursachte. Ich erinnere mich nicht jemals etwas ähnliches von Entstellung gesehen zu haben.

Wir bemühten uns anfänglich die Theile so viel wie möglich zu reinigen, und den schon vorhandenen Reiz durch erweichende Umschläge mit Mohnsaft abzustumpfen. Als uns dies einigermaßen gelungen war, nahmen wir zu dem innern Gebrauch des auflöslichen Queckſilbers unsre Zuflucht, welches in kurzer Zeit nicht allein das Geschwür im Halse, sondern auch die widernatürlichen Auswüchse des Gliedes gröstentheils wegschafte. Die noch übrig gebliebenen Feigwarzen wurden, da sie fast unempfindlich waren, zuerst mit einer starken Auflösung des Aezsteins berührt, und da dies noch nicht hinreichend war, mit einer Abkochung des Krauts der Sabina gewaschen; am Ende bestreueten wir dieselben mit vielem Nutzen mit dem fein pulveri-

sirten Kraute selbst; dabey brauchte der Patient innerlich das auflösliche Queckſilber fort, so lange bis die Auswüchse zu vertrocknen anfingen und allmählig abfielen.

So leicht wie in den eben erzählten Fällen, war aber nicht immer die Kur der Luſtſeuche, und das zwar aus den Urſachen die ich ſchon oben angeführt habe. Die Frauensperſonen welche an dieſer Krankheit litten, waren durchgängig ſchwer zu heilen. Eine unter ihnen war mit hämorrhoidaliſchen Beſchwerden geplagt, ihre monatliche Reinigung bekam ſie ſehr unordentlich und jedesmal mit heftigen Kreuz- und Rücken-Schmerzen vergeſellſchaftet. Dieſer und anderer kränklichen Umſtände wegen, ſahen wir uns genöthigt nicht allein die Patientin erſt einige Zeit vorher zu dem Gebrauche des Queckſilbers vorzubereiten, ſondern wurden auch oft in die unangenehme Nothwendigkeit verſetzt, dieſes Mittel auszuſetzen, weil es zuweilen Schmerzen im Unterleibe, Diarrhoe, Kongeſtion der Säfte nach den Kopf oder Speichelfluß bewirkte, ſobald wir nur einigermaßen in der Gabe mit demſelben ſtiegen. Da die Hauptkrankheit dieſer Patientin in groſſen ſchmerzhaften Chankern an den Schaamlefzen beſtand, ſo zeigten ſich auch einmal Spuren von anfangenden Bubonen, die wir aber ſo glücklich waren durch kalte Umſchläge von Bleywaſſer in den Weichen, und durch

die örtliche Behandlung der Geschwüre selbst mit Mohnsaft, zu rechter Zeit zu zertheilen. Die vollständige Kur dieser Kranken, zog sich indessen durch dergleichen Ereignisse sehr in die Länge.

Noch mehr machte uns eine andre Patientin zu schaffen welche von ihrem Mann angesteckt, einen Tripper und verschiedene Chanker an den Schaamtheilen bekommen hatte, worauf am Ende ein Geschwür im Halse gefolgt war. In einem andern Hospitale war sie von diesen Uebeln durch den Gebrauch der Queckfilbersalbe so weit befreyt worden, daß sie dasselbe verlassen konnte. Allein bald darauf fühlte sie öfters Reissen in den Gliedern, welches sowohl bey Tag und Nacht anhielt, und sich vorzüglich im linken Schienbein festsetzte, das etwas aufgetrieben war. Sie nahm dabey an Kräften täglich ab, und hatte öftere Fieberbewegungen. Als sie in diesem Zustande zu uns kam, war ihr vor ein paar Tagen nach einem heftigen Jucken ein kleyenartiger Ausschlag mit untermischten Pusteln, über den gröbsten Theil des Körpers zu einiger Erleichterung ausgebrochen. Da wir dafür hielten daß diese mancherley Zufälle, theils von einem noch nicht gänzlich getilgten venerischen Gifte, theils aber auch von dem widernatürlichen Reize herrührten, welcher nach einem vielleicht zu übermässigen Gebrauche des Queckfilbers zurück geblieben war, so richteten wir unsere

Kur diesen Indikationen gemäß ein. Wir verordneten häufige lauwarme Bäder, nach denen die Patientin über den ganzen Körper mit Flanel gerieben wurde. Innerlich gaben wir ihr ein paar Tage hinter einander die Schwefelleber und Vitriolsäure, mit einer Abkochung der Graswurzel und des Guajakholzes zum Nachtrinken, nachher verschiedene Antimonial-Mittel, vorzüglich Hurhams Spiesglaswein mit Akonit-Extrakt; und da sie über heftige Kopfschmerzen klagte welche ihr alle Ruhe des Nachts raubten, so legten wir ihr ein Blasenpflaster im Nacken. Hierdurch bewirkten wir so viel, daß die Schmerzen in den Gliedern merklich abnahmen, indem der erwehnte Ausschlag der Haut sich vermehrte.

Nach einigen Wochen fing die Patientin erst an das auflösliche Queckſilber zu nehmen, allein ein bald darauf erfolgender Durchfall nöthigte uns dasselbe wieder bey Seite zu setzen. Wir reinigten den Darmkanal aufs neue, und gaben hernach bittere stärkende Mittel um die Schwäche und Reizbarkeit der Gedärme zu heben, allein da wir aufs neue mit dem Gebrauch des Queckſilbers den Anfang machten, so hatten wir das Misvergnügen zu sehen, daß unsere Bemühungen fruchtlos gewesen waren, indem eine Diarrhoe uns immer verhinderte dieses Mittel in dem Maaße zu reichen als die Umstände der Patientin es erfordert hätten.

Am Ende verbanden wir den Mohnsaft mit dem Quecksilber, und so vertrug unsere Kranke dasselbe noch so ziemlich. Auf diese Art wurde sie vollkommen, wiewohl erst spät geheilt.

Verschiedene Aerzte haben so viel ich mich erinnere die Meinung geäußert, daß es bey venerischen Patienten in Rücksicht der Kur sowohl, als in Absicht der grösseren oder geringeren Heftigkeit der Zufälle welche die Lustseuche begleiten, nicht gleichgültig sey, auf welche Weise das venerische Gift in den Körper gebracht werde, und daß Diejenigen bey denen die Ansteckung auf einen nicht ganz gewöhnlichen Weg geschähe, oder bey Denen die auf die Ansteckung erfolgenden Zufälle entweder an ungewöhnlichen Orten, oder in einer ungewöhnlichen Ordnung ausbrechen, weit schwerer zu heilen wären als Andre. Ich muß gestehen, daß ich sehr geneigt bin, wenigstens einen Theil der Beschwerden, welche wir bey der Behandlung eines unserer venerischen Patienten ausstehen musten, auf dergleichen Ursachen zu schieben. Es war dieser Kranke ein junger Mensch seiner Aussage nach von 19 Jahren, welcher aber kaum 14 Jahr alt zu seyn schien. Ehe er zu uns kam, hatte er vor einem Jahre nach einigen Versuchen zum Beischlaf, an der innern Seite des rechten Schenkels, ohngefehr in der Gegend wo der Hodensack den Schenkel berührt, einige oberflächliche Geschwüre bekommen. Die Haut

war an diesem Orte erst roth gewesen, hatte sich aber nachher getrennt, und nun waren die kleinen exkoriirten Stellen in ein grosses Geschwür von der Größe eines Thalers übergegangen, welches eine dünne eiterartige, fressende Jauche ausfliessen ließ. Durch aufgelegtes Diachylon-Pflaster heilte dasselbe, und hinterlies nichts als eine Narbe, mit einigen kleinen noch jetzt sichtbaren Verhärtungen. Bald nachher bekam der Patient Schmerzen und Geschwulst in den Drüsen an der rechten Seite des Halses, welche ein Chirurgus dem er sich anvertraut hatte durch ein Zugpflaster größtentheils zur Eiterung brachte, so daß nur in einigen wenigen eine merkliche Härte zurück blieb. Ohngefehr vier Wochen nach dem Verschwinden der äußern Beschwerden des Halses entstanden Schmerzen und Geschwüre in den innern Theilen, wogegen er mehrmals Merkurial-Pillen gebrauchte, indem die Besserung welche dieselben zu bewirken schienen immer vorübergehend war.

Als er in unser klinisches Institut aufgenommen wurde, hatte sich die Krankheit schon sehr ausgebreitet, ein grosser Theil des veli palatini und die vuula, war von den Geschwüren verzehrt, die Schneidersche Haut war angegriffen, und vermuthlich litten auch schon die schwammigen Knochen der Nase, denn der Ton seiner Stimme war so, wie er unter diesen Umständen zu seyn pflegt. Dabey klagte er auch über Schmerzen in den

Gliedern, welche zu jeder Tages = Zeit gleich heftig blieben.

Wir haben diesen Patienten bereits fünf Viertel-Jahr in der Kur, ohne uns rühmen zu können ihn ganz geheilt zu haben. Anfangs nahm seine Krankheit vielmehr während dem Gebrauche des auflöslichen und des vor sich verkalkten Queckſilbers noch mehr überhand, in den Gaumenknochen fielen mehrere Löcher ein, und es entſtand am innern Winkel des rechten Auges ein Geſchwür, welches von der Zerſtörung der inneren Naſe abzuhängen ſchien. Ich wüßte kein empfohlenes Mittel, keine paßende Curmethode, welche wir nicht zu ſeiner Heilung verſucht und in den verſchiedenen Zeitpunkten ſeiner Krankheit angewendet hätten. Wenn die Zerſtöhrung zuweilen plötzlich groſſe Fortſchritte zu machen anfing, ſo haben wir immer gefunden, daß die wäſſrige Sublimat = Auflöſung innerlich gebraucht die beſten Dienſte that, indem ſie dem um ſich freſſenden Uebel gemeiniglich bald Grenzen ſetzte, ohne gleichwohl im Stande zu ſeyn es gänzlich zu heben, wenn ſie auch noch ſo anhaltend gebraucht wurde. Chinarinde, Cikuta, Dulkamara, bittere antiſkorbutiſche Pflanzen, die Aſſa Foetida, und mehrere andre Mittel wurden zu verſchiedenen Zeiten ohne auffallenden Nutzen zwiſchen den Queckſilberbereitungen gegeben. Jetzt da ich dieſes ſchreibe, iſt der Patient zwar von den gröſten Theil ſei-

ner Beschwerden befreyt, ob wir gleich nicht wissen, welcher Behandlungsart wir diese günstige Veränderung zuschreiben sollen; allein das Geschwür am Auge ist noch immer offen, und bisweilen zeigen sich wieder an den Löchern im Gaumen kleine Exkoriationen mit kallösen Rändern. Ich werde den fernern Erfolg dieser Krankengeschichte, in dem nächsten Hefte der Annalen mittheilen.

Am glücklichsten waren wir in der Kur der Lustseuche bey zwey Patienten, deren Krankheit nicht allein schon zu einen Grad gekommen war, der oft lange Zeit die Bemühungen des Arztes vereitelt, sondern welche auch schon, ehe sie zu uns kamen, mehrere Monate lang, in einem andern Hospitale ohne Nutzen waren behandelt worden. Der Eine von ihnen hatte nächtliche Gliederschmerzen, eine starke, schmerzhafte Auftreibung des rechten Schienbeins, und ein Geschwür im Halse, welches das Zäpfchen und die weiche Gaumendecke fast gänzlich verzehrt hatte. Dabey war dieser Kranke äußerst geschwächt und abgezehrt, und litt noch überdem an kleineren Geschwüren des inneren Mundes, welche mehr die vorderen Theile desselben einnahmen, und vermuthlich von einem vorhergegangenen langwierigen Queckſilbergebrauch entstanden waren. Stärkende Mittel, Bäder, Friktionen, die Schwefelleber, und eine nahrhafte, leicht

verdauliche Diät verbesserten seinen Zustand ungemein. Das auflösliche Queckſilber, welches wir darauf zu Hülfe nahmen, konnte der Patient nicht in gehöriger Doſis ertragen, indem ein Durchfall und Speichelfluß immer bald ſeine Würkung auf das veneriſche Gift vereitelte. Die Plenkſche Solution that hier vortrefliche Dienſte, wobey wir ein adſtringirendes Gurgelwaſſer gebrauchen ließen. Am Ende der Kur kehrten wir aber doch zu dem erſteren Mittel zurück, welches jetzt, ohne beſchwerliche Zufälle zu erregen, genommen wurde, und die Krankheit gänzlich heilte.

Ein Anderer hatte ſchon über ein Jahr lang an einem veneriſchen Geſchwür im Halſe und im Innern der Naſe, und an Knochengeſchwülſten der Finger, der Kniee und Schienbeine krank gelegen, welche allen angewendeten Mitteln hartnäckig widerſtanden. Am Ende wurden auch die äußern Naſenflügel von der täglich ausfließenden, freßenden Jauche angegriffen, entzündeten ſich, wurden dick und geſchwürig. Der Mercurius ſolubilis, ſo wie auch der mercurius calcinatus per ſe leiſteten anfänglich vortrefliche Dienſte, ſo daß das Geſchwür im Halſe gänzlich heilte, das im Innern der Naſe wenigſtens verbeſſert wurde, und die Knochengeſchwülſte, welche zu gleicher Zeit äußerlich mit der flüchtigen Salbe und Kampfer waren behandelt worden, merklich abnahmen; allein am Ende

konnte der Patient diese Mittel nicht mehr ertragen. Wir nahmen daher in diesem Fall gleichfalls zur Plenkschen Solution unsere Zuflucht, wodurch aber die Umstände wenig verbessert wurden. Innere, den Darmkanal stärkende Mittel waren von besserem Erfolge. In die Nase sprüzten wir öfters eine dünne Auflösung des Aezsteins oder des Sublimats; die schmerzhaften Geschwüre an den Nasenflügeln wurden mit ausgezeichnetem Nutzen äußerlich mit dem Mohnsaft behandelt. Endlich ward dieser Patient vollkommen, während dem Gebrauche folgender Pillen wieder hergestellt:

℞. Mercurii sulubilis, scrupulum.
Sulphur. aur. antim. scrup. quatuor.
Extr. Cicutae,
Aconiti, singulor. drachmam.
M. f. Pil. Nr. 40. consp. pulv. Cinnam.
D. S. Täglich 3 bis 4 Stück zu nehmen.

Nichts blieb ihm von seiner Krankheit mehr übrig, als etwas dicke Knie und eine unbeträchtliche, unschmerzhafte Geschwulst der Fingergelenke.

Aus diesem Wenigen wird man ersehen, wie wir ohngefehr in der Behandlung der Lustseuche zu Werke gegangen sind; und ich schmeichle mir, daß die Beobachtung dieser oben erwehnten Patienten meinen Zuhörern in mancher Rücksicht sehr nüzlich gewesen ist.

Sie

Sie haben gesehen, wie viel das Queckſilber zu leiſten im Stande ſey, wenn die gegenwärtigen Zufälle von dem veneriſchen Gifte allein herrühren, wenn keine Nebenumſtände den Gebrauch dieſes Mittels verbieten, und ſeinen Würkungen Hinderniſſe in den Weg legen, wenn die Krankheit noch ziemlich neu und der Patient übrigens von einer geſunden Leibesbeſchaffenheit iſt. Allein ſie haben auch, hoffe ich, gelernt, daß es nicht hinreiche zu wiſſen, daß der Patient veneriſch ſey, um ihn einer Merkurialkur zu unterwerfen, ſondern daß die genaue Kenntnis der ganzen Conſtitution des Kranken, der mancherley kränklichen Nebenumſtände und Verwickelungen, bey der Heilung der Luſtſeuche eben ſo unentbehrlich ſey, als bey jeder andern chroniſchen Krankheit; daß ſehr oft Umſtände obwalten, welche, ſollte auch die Gegenwart des veneriſchen Giftes noch ſo bewieſen ſeyn, den Gebrauch des Queckſilbers grade zu verbieten; Andre hingegen, wo man dieſes Mittel mit dieſem oder jenem verbinden muß, wenn man in der Kur glücklich ſeyn will.

Kurz, ich glaube Alles gethan zu haben, um meine Zuhörer zu überzeugen, daß ein empiriſches handwerksmäßiges Verfahren, welches leider nicht blos bey ganz unwißenden Aerzten, in Rückſicht der Behandlung der Luſtſeuche, eingeriſſen zu ſeyn ſcheint, eines wahren Arztes gänzlich unwürdig ſey, indem es

in schwierigen Fällen auf diese Weise allemal seines Zweckes verfehlen muß, und den Patienten oft unwiderbringlich zu Grunde richtet, den er, durch eine kluge Beurtheilung des vorhandenen individuellen Zustandes, mit leichter Mühe hätte erhalten können.